

# Wiesbadener Tagblatt.

60. Jahrgang.

Erkenn in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Lunggasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 521.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 7. November.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

## Morgen-Ausgabe.

### Socialpolitische Umschau.

Wenn im Spätherbst die Blätter fallen, beginnt für die ärmere Bevölkerung meistens auch die Zeit der Winter-sorgen. Das ist gegenwärtig in ganz besonderem Maß der Fall, denn seit einer Reihe von Jahren standen unsere wirtschaftlichen Zustände nicht derart unter dem Zeichen der Krise als heute. Ohne Schwarzseher zu sein, kann man ausprechen, daß die Mehrheit der deutschen Arbeiterbevölkerung einer schweren Zeit entgegengeht. Die Beschäftigungslosigkeit hat einen ganz außergewöhnlichen Umfang angenommen und man kann mit Recht befürchten, daß sie sich noch weiter ausbreitet, dabei sind die Lebensmittel und Kohlen teuer — ein harter und langer Winter würde ein soziales Elend schaffen, das selbst durch eine umfangreiche Armenpflege und große Privatwohlthätigkeit nicht hinreichend gemildert werden könnte.

In einer Stunde, wo die Noth bereits vernehmlich an die Thüren der Unbemittelten und Arbeitslosen pocht, hat sich auch der Staat auf gewisse sociale Pflichten ihnen gegenüber besonnen. Das preussische Staatsministerium stellt auf Anregung des Grafen von Bülow Erhebungen an über den Umfang der Arbeitslosigkeit, amtliche Nothstands-Konferenzen finden statt und auch in Baden, Bayern und Württemberg haben die Regierungsbehörden Verordnungen über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erlassen. Das Alles ist sicher anzuerkennen; auch die plötzlich von vielen Städten zur Linderung der Arbeitsnoth ergriffenen Maßregeln sind zu loben, aber eine kluge Fürsorgepolitik würde es gewesen sein, wenn Regierungen und Städteverwaltungen mit der Vorbereitung sogenannter Nothstandsarbeiten nicht bis heute gewartet hätten. Wir haben bereits wiederholt betont, daß es auch Pflicht der öffentlichen Verwaltungen sei, in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs bereits an den wirtschaftlichen Rückschlag zu denken, und für diesen gewisse umfangreiche Arbeiten zurückzubehalten, deren Ausführung dann von bester sozialer Wirkung sein würde. Ähnliche Erwägungen scheinen den preussischen Eisenbahnminister veranlaßt zu haben, von den großen Summen, die seiner Verwaltung bewilligt wurden, in der Zeit, als die Eisenindustrie auf das Aeußerste angepannt war, einen großen Betrag zurückzubehalten, um ihn heute in der Zeit der Noth zu verwenden. Die preussische Eisenbahnverwaltung hatte am 30. September des vorigen Jahres 447 Millionen Mark für Bahnbauten und Neuananschaffungen zur Verfügung. Von den bewilligten Beträgen hat diese Behörde noch einige Hundert Millionen in der Hand, die sie jetzt zu neuen Bahnen, Anlagen und Eisenbahnbedarf verwenden will. Sie wird damit zahlreichen Arbeitern Beschäftigung geben und gleichzeitig selbst aus den gesunkenen Preisen der Rohstoffe und den tiefer stehenden Löhnen Vortheil

ziehen. Der preussische Eisenbahnminister hat an die ihm untergeordneten Verwaltungen einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt, es sei zeitgemäß, daß alle zur kräftigen Förderung der Bauarbeiten sich anbietenden Mittel ergriffen würden. Auch müsse zur Förderung dieser Thätigkeit die günstige Witterung ausgenutzt werden und man habe Sorge zu tragen, daß, wenn der Frost zur Einstellung der Bauarbeiten nöthige, diese doch sofort bei dem Eintritt guten Wetters wieder aufgenommen werden könne. Die Stadt Danzig hat mit der zuständigen Eisenbahndirektion eine Vereinbarung getroffen, daß Leuten, die auswärts Beschäftigung angenommen haben, Gutscheine für die Fahrt bis zu ihrem Beschäftigungsort gegeben werden. Den Betrag wird die städtische Behörde zunächst vorlegen und sich dann vom Arbeitgeber zurückerstaten lassen.

Der wirtschaftliche Niedergang macht sich natürlich auch in den bürgerlichen Kreisen erheblich bemerkbar; als ein Zeichen der Zeit darf man es betrachten, daß in manchen Städten größere Geselligkeitsvereine beschlossen haben, die sonst üblichen Wintervergünstigungen ganz ausfallen zu lassen oder doch wesentlich zu beschränken. Auch im Aneipenleben ist die Krise zu spüren und selbst über früher stark besuchten „gut bürgerlichen Restaurants“ schwebt der Pleitegeister.

Für die Zeiten der wirtschaftlichen Noth zu einer klugen socialen Fürsorgepolitik anzuregen, würde auch eine wichtige Aufgabe des bekanntlich von verschiedenen Seiten verlangten Reichsarbeitsamtes sein, mit dem man sich jetzt auch in den Kreisen der Industrie mehr zu befreunden scheint. So hat die kürzlich in Berlin abgehaltene Versammlung des „Bundes der Industriellen“ sich grundsätzlich geneigt erklärt, einer die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig fördernden socialen Institution in Gestalt eines Reichsarbeitsamtes die Hand zu bieten. Es ist keine Frage, daß ein derartiges Amt auch äußerst werthvolle Dienste leisten könnte bei so schwierigen socialen Problemen, wie sie z. B. in der Konfektionsindustrie die Hinüberleitung der Heimarbeiter in die Betriebswerkstätten ist, für die gegenwärtig wieder in Berlin und einigen anderen deutschen Städten sich eine Bewegung bemerkbar macht. Auch die Reichsregierung und einzelne Landesregierungen stehen bereitwillig einer gesetzlichen Regelung der Heimarbeiter, ja, der hausindustriellen Beschäftigung überhaupt, wohlwollend gegenüber. Wir befürchten, daß der gute Wille auf diesem Gebiet unseres socialen Lebens an der Schwierigkeit der Aufgabe scheitern muß. Man wird die Mißstände der hausindustriellen Beschäftigung bei der Eigenart derselben gewißlich schwerlich derart treffen können, daß der Erfolg befriedigt. Man müßte sonst ein unethisches, sich bis in den intimsten Familienkreis ausdehnendes Ueberwachungs-system durchführen, das wir denn doch nicht ohne Weiteres befürworten möchten. Jedenfalls würden bei einer erheblichen Erleichterung hausindustrieller Erwerbsarten viele derselben in den Maschinenbetrieb übernommen

und nennenswerthe Gruppen besonders der ärmsten Bevölkerung, die auch nicht sobald ein anderes Unterkommen finden könnten, brodlos werden. So wünschenswerth es ist, den sehr zahlreichen und großen Uebeln der hausindustriellen Arbeit gesetzgeberisch auf den Leib zu rücken, so vorsichtig muß dieses geschehen, denn für den Armen ist es immer noch besser, ein kärgliches tägliches Brod bei schlechten Arbeits- und Wohnzuständen zu haben, als dasselbe überhaupt nicht mehr zu finden und dem tiefsten socialen Elend und der öffentlichen Unterstützung zu verfallen.

Schwere gesundheitliche Mängel der hausindustriellen Beschäftigung würden sich übrigens schon durch eine planmäßige umsichtige und weitanschauende Wohnungspolitik sehr wesentlich beschränken lassen. Bei den Armen billige und gesunde Wohnungen giebt, der nimmt ihnen nicht nur den größten Theil ihrer Sorgen, sondern er leistet durch die Förderung der Volksgesundheit auch der Allgemeinheit einen hervorragenden Dienst. Hausindustrielle Beschäftigung in einer wirklich gesunden Wohnung verliert ihren bedenklichen Charakter wenigstens in rein sanitärer Beziehung erheblich. So sieht man auch hier, wie die socialen Probleme zusammenschließen, wie die Lösung der einen Frage vielfach die Erledigung der anderen zur Voraussetzung hat. Auch an der Lösung des Wohnungsproblems wird unablässig gearbeitet, seitdem die Nothwendigkeit dieser Lösung in allen ernsthaft zu nehmenden politischen Kreisen erkannt ist. Wenn es uns auch als sehr zweifelhaft erscheint, daß die Reichsregierung bereits Vorarbeiten zur Vorlage eines Reichswohnungs-gesetzes macht, so ist doch die Thätigkeit einzelner Regierungen gerade auf dem Gebiet der Wohnungsfrage durchaus anzuerkennen. Von neueren Maßregeln sind in dieser Hinsicht zu erwähnen, daß in dem nächsten preussischen Staatshaushalt Mittel zur Schaffung verschiedener Wohnungsinpektorate eingestellt werden sollen; namentlich will man derartige Wohnungsinpektoren zunächst in engbevölkerten Industriebezirken einsetzen. In der Hamburger Bürgerschaft hat der Senat einen Gesetzentwurf eingebracht, nach dem Staatsgrundstücke an Private verkauft oder mit Erbbaurecht auf 80 Jahre überlassen werden sollen; beides mit der Verpflichtung, darauf Wohnungen mit höchstens 50 Quadratmeter Wohnraum zu errichten. An die Stelle der Zahlung des Kaufpreises soll auch eine mit 4 Procent verzinsliche Rentenschuld treten können und der Erbbauszins soll mindestens 3 Procent des durch den Verkauf zu erzielenden Preises betragen. Weiter forderte der Senat eine Summe von 1,200,000 Mark, um aus ihr Darlehen für den Bau kleiner Wohnungen zu gewähren; diese Darlehen sollen mit 4 Procent zu verzinsen und vom 10. Jahre ab rückzahlbar sein. Alle in den nächsten drei Jahren hergestellten Wohnungen, die nicht mehr als 300 Mark Miete kosten, will der Senat auf 10 Jahre steuerfrei lassen; auch die baupolizeilichen Vorschriften für die Errichtung kleiner Wohnungen sollen erleichtert werden. In der Hamburger Bürgerschaft

## Feuilleton.

Nachdruck verboten

### Das arme Lorchchen.

Ein Lebensbild von Helene Lang-Anton.

Wenn die Eltern alljährlich wegen Papas Magenleiden nach Karlsbad reisen, so begann für uns Kinder eine köstliche Zeit. Tante Malchen übernahm dann die Wirthschaft. Da gab es kein Schelten, kein Strafen, mehr Freiheit als sonst und viel mehr Chocolate. Chocolate aßen wir Alle zu gern, und so gut wir Kinder uns auch vertrugen, es gönnte doch keins dem anderen mehr davon. Da Tante Malchen unsere Leidenschaft kannte und unterstützte, so liebten wir sie Alle schwärmerisch. Aber auch noch Eins konnte Tante Malchen wunderbar schön, Geschichten erzählen. Wenn wir Abends, in der Dämmerstunde uns um sie herumdrängten, dann erzählte sie in ihrer einfachen, schlichten, ergreifenden Weise die schönsten Märchen.

Heute weiß ich längst, daß es keine Märchen waren. Kleine Episoden aus ihrem oder aus dem Leben Anderer, die sie phantastisch auszuschnüden verstand. Lebensschicksale freudiger und schmerzlicher Art, immer waren es kleine, wahre Geschichten, der Wirklichkeit nach erzählt, nachgefühlt, die sie uns für Märchen gab und die gerade dieses Hintergrundes wegen uns so sehr zu Herzen gingen.

Ein Märchen besonders mußte sie uns immer wieder erzählen. Es handelte von einer armen Waise und hatte keinen Namen. Jedes Wort dieses Märchens hat sich meinem Gedächtniß eingeprägt, so daß ich, es den Worten getreu jeden Augenblick wiedererzählen kann.

... Sie war eine arme Waise, eine von den ärmsten, denn auch da giebt es noch Unterschiede. Manche haben die Eltern doch gekannt und sie zu einer Zeit, in der sie ihrer noch sehr bedürfen, verloren. Aber sie können auf

eine glückliche Kindheit zurückblicken — das sind nicht die Ärmsten. Jene sind es, die nie Eltern gekannt, nie die schützende Hand des sorgenden Vaters, die zärtliche Liebe einer Mutter empfinden; die mit dem ersten verständigen Blick, mit dem sie sich in der Welt umsehen, zu fragen scheinen: was soll ich hier, wo mich Niemand liebt?

Eine von diesen war das kleine Lorchchen, das mitleidige Nachbarn der sterbenden Mutter aus den Armen genommen. Traurige Jahre freudloser Kindheit folgten. Sie stieß sich in der Welt bei fremden Menschen herum und mußte eigentlich nicht, warum. Als sie älter und verständiger geworden und auch manche Güte und Liebe von Menschen erfahren hatte, verfohnte sie sich mit dem Schicksal. Sie hatte Manches gelernt, verwerthete es, so gut es ging, und schaffte sich dadurch ihren Lebensunterhalt. Freilich, wenn sie sah, wie gut es manchen anderen jungen Mädchen ging, wie jedes Eltern, Geschwister oder Verwandte hatte, die es liebten und verwöhnten, dann überkam es sie auch oft und sie weinte bitterlich. Was wollte sie in einer Welt, in der kein Herz für sie schlug? Ihr ganzes Dasein war so unnützlich, sie kam sich so überflüssig vor; da erfaßte sie grenzenlose Sehnsucht nach ihrem todtten Mütterlein; dann siegte wieder ihre Jugend, die Lebenslust schlich in ihr Herz und weckte Hoffnungen. Sie war ja so jung, vor ihr lag das Leben, das ganze lange Leben. Es konnte ihr doch etwas Gutes bringen, und getrostet sah sie der Zukunft entgegen. Da forderte sie eines Tages eine gutherzige Frau, bei der sie seit langer Zeit nähte und stüfte, auf, mit ihr ein kleines Tanzvergügen zu besuchen. Lorchchen sah sie einen Augenblick sprachlos an, dann begann sie leise zu weinen. Sie dachte dabei weder an den Ball noch daran, daß sie Nichts anzuziehen hatte, sie weinte aus Glückseligkeit, daß es einen Menschen auf der Welt gab, der daran dachte, ihr eine Freude zu bereiten. So unmöglich ihr es vorkam, den Ball zu besuchen, es geschah dennoch. Die junge Frau besah noch ihr Einsegnungskleid, und das mußte sich Lorchchen

herrsichten. Mit welchen Gefühlen nähte sie daran, wie zitterten ihr die Hände, wenn sie dachte, daß die arme Näherin, mit diesem Kleide geschmückt, unter fröhliche Menschen treten sollte. Gleichberechtigt wie sie, nicht wie sonst als bezahltes Aushenbrödel, an die Wand gedrückt/ Wie klopfte ihr das Herz in selbiger Erwartung.

Vielleicht fand sie da das Glück — das einmal jedem Menschen begegnen sollte. Als der Ballabend kam und sie im duftigen, weißen Kleidchen, rothe Rosen im Gürtel und Haar, die ihr der alte Gärtner von nebenan geschenkt hatte, erwartungsvoll da stand, die Augen glänzend, die Wangen geröthet vor Aufregung, sah sie sehr niedlich aus; wenigstens sagte es ihr der kleine Spiegel, in dem sie sich besah, und das Ehepaar, von dem sie mitgenommen wurde. Die Freude über diese Anerkennung machte sie noch hübscher. Sie lächelte glücklich und das Heideke sie. Sie nahm sich vor, immer zu lächeln, die kleine Thürin, als ob das Lachen und die Thränen in des Menschen Willen liegen.

An jenem Ballabend, ihrem ersten und ihrem letzten, lernte sie einen jungen Mann kennen. Einen hübschen, fröhlichen Menschen, der ihr wie ein Zauberer erschien. Ihre ganze traurige Vergangenheit war vergessen, weg gewischt aus ihrem Leben. Die Gegenwart lachte sie an und die Zukunft lockte mit gleichnerischem Schimmer.

Der junge Mann tanzte den ganzen Abend fast nur mit ihr. Sie sah und hörte nichts Anderes als ihn. Ihr Herz war erwacht, die Liebe hielt ihren Einzug und brachte das Glück mit, das jubelnde, wonnige Glück. Es war der glücklichste Abend ihres Lebens; was darauf folgte, war auch schön, aber mit diesem nicht zu vergleichen. Sie sahen sich noch öfter, und immer war es gut und freundlich zu ihr; dann wurde das Wiedersehen seltener und endlich blieb er ganz aus. Was das arme Lorchchen da litt, läßt sich nicht beschreiben.

Bei diesen Worten machte Tante Malchen stets eine Pause, sie kam mir in diesem Augenblick bleicher als sonst

hatte man an diesen Vorschlägen mancherlei anzusehen und verwies sie schließlich in eine Kommission zur Prüfung.

Erwähnung verdient hier, daß sich in Bayern ein Abstinenz-Verein der Schüler zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs gebildet hat. Der Verein hat seinen Sitz in Nürnberg, er nennt sich „Frankonia“ und ihm können alle bayerischen Mittelschüler vom 13. Lebensjahre ab beitreten. Die Gründung erfolgte unter Billigung der Schulbehörden. Diese Vereinsbildung ist verständlich, wenn man berücksichtigt, daß augenscheinlich in keinem deutschen Lande soviel Unwissenheit und Gleichgültigkeit über die schweren Folgen der Alkoholsucht herrscht als in Bayern, wo es nicht selten sein soll, daß man ganz kleinen Kindern Bier statt Milch in die Saugflaschen füllt.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. November.

#### Die Fremden in China.

Dem Vortrage über „Die Fremden in China“, den Herr Moritz Schanz am Dienstag Abend in der „Kolonial-Gesellschaft“ hielt, schickte der Redner eine kurze Geschichte des Verkehrs von Europäern voraus, der bis über das Mittelalter hinaus ein durchaus zufälliger war. Erst nach Eröffnung des Seeweges um Afrika beginnen engere Handelsbeziehungen mit den Chinesen, die die Fremden durchaus freundlich empfingen, doch wurde der Handel im Vertrage von 1702 auf Canton beschränkt. Export war Seide und Thee (90% der Ausfuhr), Import war Opium (70% der Einfuhr). Als der Genuß von Opium aus einem Arzneimittel ein nationales Laster geworden war, verbot die Regierung 1761 die Einfuhr des Opiums, das jedoch in ungeschwächter Weise eingeschmuggelt wurde, woraus sich der erste Opiumkrieg von England gegen China entwickelte, in dem die Chinesen, wie bisher immer, unterlagen. Im Vertrage von 1843 wurden 7 Häfen dem europäischen Handel geöffnet und die Insel Hongkong den Engländern abgetreten, ebenso schlossen andere europäische Staaten und die Amerikaner Handelsverträge ab, endlich, nach einem zweiten Kriege, den Frankreich und England von 1858 bis 1860 gegen China führten, 1862 auch Preußen im Namen von ganz Deutschland. Es wurden weitere 8 Häfen und später noch 16 andere geöffnet und den Fremden das Reisen, nicht aber die Niederlassung in China gestattet. Letzteres Recht wurde 1865 nur den christlichen Missionen gewährt; daher ist die chinesische Regierung im Recht, wenn sie jetzt die Ausweisung aller in Peking anwesigen Fremden verlangt. Die Folge des Krieges mit Japan 1894 bis 1895 waren Landbesetzungen an Franzosen, Engländern und Russen, bis auch wir uns in Schantung einen Stützpunkt suchten durch die Pachtung von Tsingtau mit Umgebung. Mein Ausschlag gebend für das Verhältnis der Fremden zu den Chinesen sind die 32 Vertragsplätze, die allen Nationen offen stehen und in denen Fremden-Ansiedelungen mit eigener Verwaltung entstanden sind, während der Boden nur gepachtet ist. Von diesen Plätzen sind von Bedeutung nur zwei: Hongkong und Shanghai. Die Zahl der Fremden betrug im Jahre 1901 nur 6000 gegen 50 Millionen Chinesen, und zwar sind von diesen: Briten 2900, Russen 1900, Japaner auch 1900, Deutsche 1300 u. Ton- und ausschlaggebend sind in ganz China die Engländer, in deren Händen mehr als die Hälfte des Handels ist, freilich der Flagge, nicht der Frucht nach, denn in den offiziellen Berichten werden die Amerikaner der englischen Flagge zugezählt. Immerhin, was die Engländer in Verträgen erreicht und in den Niederlassungen geschaffen haben, ist Alles auch den anderen Nationen zu Gute gekommen, und ihren Spuren folgt der übrige Handel. Die Japaner haben sich in China nach dem Kriege sehr vermehrt, doch sind sie meistens Kleinhändler, Handwerker, Techniker. Die Russen sind seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr aktiv geworden, sind durch Reisende gut instruiert, haben durch ihre hundert Jahre alte Mission Fühlung mit der Regierung und sind Herren der Situation in Peking. Die Portugiesen, meist Halbblut aus Macao, sind im niederen Kontoridienste beschäftigt, Schreibkulis genannt. Die Belgier haben sich die wichtigste Bahn, die von Peking nach Hantau, gesichert und schicken sich zu großen Unternehmungen an. Die Italiener haben vergeblich eine Konzession in China angestrebt und Frakto gemacht. Die Deutschen, obgleich an Zahl in fünfter Reihe, sind in dritter Linie am Handel beteiligt, stehen in wirtschaftlicher Tüchtigkeit

leit an erster Stelle und ragen durch Sachkenntnis und Tüchtigkeit hervor. Seit 1849 beginnt der Aufschwung im deutschen Handel und Verkehr mit China durch Gründung großer Handelshäuser und Reedereien (in Hamburg 1875, in Bremen 1886). Die deutschen Dampfer auf dieser Linie sind die größten und besten und haben sich ein Monopol für Alle, die gut fahren wollen, erworben. Das Verhältnis der Deutschen und Engländer in China ist das allerbeste und ist erst in letzter Zeit durch Konkurrenzneid getrübt; ebenso ist das Verhältnis Aller zu den chinesischen Großkaufleuten ein ausgezeichnetes; denn diese sind durchaus achtungswürdig und zuverlässig. Die Umgangssprache ist ausschließlich die englische und wird selbst auf Münzen, in Regierungs-Erlässen, im diplomatischen Verkehr neben der chinesischen angewandt. Wenn auch die Erlernung der Schriftsprache mit ihren 4000 Charakteren keinem Europäer zugemutet werden kann, so ist die Umgangssprache doch leicht zu erlernen und wird von allen englischen Beamten in den Konsulaten gesprochen, auch in unserer Marine wird sie verlangt. Ebenso ist die Presse englisch, deutsch nur 1 Blatt, der „Ostasiatische Lloyd“. Der Handel Hongkongs beläuft sich auf etwa 1 Milliarde Mark, wovon die Hälfte in deutschen Händen ist, auch in der englisch-chinesischen Bank sind von 9 Direktoren 4 Deutsche. Shanghai ist das Emporium für ganz Mittel- und Nord-China, und hier ist der deutsche Einfluß noch größer. Es besteht dort eine deutsche Kirche, deutsche Schule und ein Seemannshaus. Die Chinesen sind in den europäischen Niederlassungen der Häfenstädte zugelassen, sie sind die Vermittler der Handelsgeschäfte und lernen dort praktisch die Erfolge unserer Kultur kennen, tragen auch gern die damit verbundenen Steuern, während die Fremden in ihrer Abgeschlossenheit zu dem chinesischen Volk in keine Beziehung treten und nichts von ihm wissen wollen. Die sogenannte „gelbe Gefahr“ schäht der Redner aus Gründen, die zu wiederholen zu weit führen würde, gering, tritt aber entschieden für die sogenannte „offene Thür“ ein, d. h. für Freigabe des Handels an Alle gleich, ohne Differenzialzölle, namentlich auch im Jantseiang-Gebiet, das die Engländer vor dem letzten Kriege als ihre Domäne beanspruchten. Wir aber verlangen, daß das ganze Reich den Handels- und anderen Unternehmungen offen bleibe und daß auch unser Platz an der Sonne nicht verflummert werde, denn wir fühlen uns jeder Konkurrenz gewachsen.

**Frau Sorma** wurde gestern Abend von Herrn Dr. Rauch ein silberner Lorbeerkranz überreicht, welcher aus der Werkstatt der Firma Julius Herz hier selbst stammt und die Worte trägt: „Der genialen Künstlerin Frau Sorma in Dankbarkeit und Verehrung. Der Kassauische Heilstätten-Verein.“ In der Mitte des Kranzes befindet sich ein Rococo-Schild mit dem Stadtwappen und dem Datum: „6. November 1901.“ Herr Dr. Rauch erhielt einen Lorbeerkranz mit der Widmung: „Herrn Dr. Rauch in dankbarer Erinnerung an den 6. November 1901, Der Kassauische Heilstätten-Verein.“

**Handelwissenschaftliche Vorträge in Mainz.** Aus Mainz wird berichtet: Von den von der Regierung für die größeren Städte des Landes angeregten handelswissenschaftlichen Vorträgen wurde am Samstag Abend hier der erste gehalten, und zwar durch Herrn Dr. Eckert, Dozent der Kölner Handelshochschule, der über wirtschaftliche Grundbegriffe sprach. Zur Eröffnung der Vorträge war der Handelskammerpräsident von hier und ein Oberregierungsrath erschienen. Ersterer sprach bei der Begrüßung die Hoffnung aus, daß sich diese Vorträge in Mainz zu einer Handelshochschule auswachsen würden. Der Regierungsvertreter betonte in längerer Rede die Bedeutung tieferer handels- und socialwissenschaftlicher Ausbildung.

**Feierabend am Feldbergthurm.** Man schreibt der „N. Pr.“ aus dem Taunus: Die Arbeiten am Feldbergthurm sind für dieses Jahr beendet. Die Unfahrbarkeit der Waldwege, auf denen das Baumaterial mühsam herbeigeschafft werden muß, sowie die starken Nebel der vorigen Woche haben die Bauleute veranlaßt, den Hammer aus der Hand zu legen. Der Thurm, dessen Gesamthöhe 35 Meter betragen soll, ist zur Zeit bis zu 21,20 Meter Höhe gediehen; er ragt schon jetzt ganz hoch über die Feldberggehäuser empor. Bei der gegenwärtigen klaren Herbstwitterung läßt er sich von anderen Taunushöhen aus ganz deutlich erkennen. Proben seiner Widerstandsfähigkeit hat er bei der stürmischen Witterung im Oktober genügend gegeben. Da die Bauleute hoffen, im nächsten Frühjahre die Arbeit zeitiger aufnehmen zu können, als dies in diesem Jahre der Fall war, so wird der Aussichtsturm auf unserm Taunusriesen im August nächsten Jahres vollendet sein.

**Das Schielen der Kinder** wird oftmals auf einfache Weise geheilt, indem man das gesunde Auge mit einem schwarzen seidenen Lappchen, das doppelt zusammengelegt und mit Bändchen am Kopfe befestigt wird, bedeckt und nur das kranke Auge ausschauen läßt. Es liegen Fälle vor, wo schon nach 10-14 Tagen bei Anwendung dieses einfachen Mittels das Schielen beseitigt war. Auch das beständige Tragen eines passenden Stüdes Guttapercha, welches in der Mitte eine Öffnung von der Größe einer Erbse hat, sodaß das Auge nur nach einer Richtung sehen kann, hat zuweilen auch günstig gewirkt, nachdem alle anderen Mittel erfolglos geblieben waren.

**Einziehung alter Thalerstücke.** Nach einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ sollen vom 1. Januar 1902 ab alle öffentlichen Kassen die Thaler aus den Jahren 1825 bis 1858 einbehalten und sich zu Zahlungen nur noch der Vereinsthaler deutschen Gepräges bedienen.

**Kleine Notizen.** In einer am vergangenen Montag Abend stattgehabten Weinhandler-Versammlung wurde Stellung genommen zu einer städtischen Steuerangelegenheit, und der einzige in der Sache eingebrachte Antrag — Vereinigung mit den Hotelbesitzern und Gastwirthen zum Zwecke der Wahrung der gemeinsamen Interessen — debattelos angenommen.

#### Vereins-Feste.

(Annahme frei bis zu 20 Zeilen.)

\* Die von dem Stemm- und Ring-Klub „Athletia“ am verflorenen Sonntag im „Concordia-Saal“ (Stiftstraße) zur Feier des 9. Stiftungsfestes abgehaltene Familien-Unterhaltung mit Tanz verlief in schönster Weise und hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Nach einer Ansprache des ersten Vorsitzenden, Herrn S. Velte, worin er die Erschienenen begrüßte, auf die Feier des Tages hinwies und noch weiter auf den Zweck und das Ziel des Sports hindeutete, wurden die athletischen Nummern mit dem Auftreten der zweiten Riege (Böglinge) im Stemmern begonnen. Dieselbe zeigte schöne Leistungen. Nachdem wechsellien Tanz und humoristische Vorträge des beliebten Humoristen des Klubs (Mitglied Geier), sowie Ringlämpfe miteinander ab. Den Glanzpunkt des Festes bildete diesmal das Stemmern der ersten Riege um die Klub-Meisterschaft. Dabei konnte man Uebungen mit Gewichten bis zu 230 Pfund beobachten. Auch waren sich die Konkurrenten ziemlich scharf auf den Fersen und es kam schließlich zu folgendem Resultat: die erste Klubmeisterschaft erhielt Carl Schlegelmilch, die zweite Wilhelm Krämer. Um die dritte stritten sich hart Joseph Geier 2r und Wilhelm Velte, bis es Ersterer gelang, mit wenig Ueberlegenheit 3. Sieger zu werden, während Herr W. Velte 4. Sieger wurde. Die Preise bestanden aus Diplomen, ebenso erhielten sämtliche Sieger schöne Ehrenpreise. F 491

\* **Aus der Umgebung.** Der seit mehreren Jahren am Eingange des Fürstlich Wiesbadener Schlosses in Neuviad angelegte Portier hat sich aus unbekanntem Grunde erschossen. — In Cronberg wurden bei der Wahl der Stadtverordneten in der 3. Wahlklasse die Herren Schuhmachermeister Martin Staudacher und Landwirt Bernh. Weigand wieder, in der 2. Klasse die Herren Schreinermeister Karl Weidmann und C. Peters neu und in der 1. Klasse die Herren Professor Friedenberg und Rentner Schulte wieder- und als Ersatz Herr Kaufmann L. Anthes neugewählt. — Zu dem schon kurz gemeldeten Vorfall auf dem Markt in Weilmünster ist noch mitzutheilen: Der Viehhändler Seligmann jun. aus Wehlar hatte einem Landmann ein Stück Vieh abgekauft mit dem Bemerkten, das Thier noch kurze Zeit zu halten, er wolle ihm dann sein Geld geben. Als bereits 2 Stunden verfloren waren, forderte der Landmann das Geld, bekam aber einen Stoß mit dem Ellenbogen gegen den Magen und die Antwort: „Wart's ab!“ Einige Minuten später starb der Landmann, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Seligmann hat sich freiwillig dem Gerichte gestellt. Ob ein Schlagfluß infolge des Stoßes eingetreten ist oder sonstige Verletzungen den Tod herbeiführt haben, wird die Sektion ergeben. — Seit mehreren Tagen ist auf dem Bahnhofe Braubach eine bedeutend bessere Beleuchtung, nämlich Petroleumgas, eingeführt. Der demnächst in Betrieb kommenden elektrischen Beleuchtung hat sich die Staatseisenbahn-Verwaltung nicht angeschlossen. — Zigeuner haben am 25. v. M. in Riedorf 200 Mk. gestohlen. — Die Einnahmen der Riederwaldbahn betragen per Oktober 1901 5465 Mk. 49 Pf., gegen Oktober 1900 628 Mk. 14 Pf. weniger. Gesamt-Einnahme 131,205 Mk. 87 Pf., gegen 1900 weniger 18,064 Mk. 49 Pf. — 300 Mk. Belohnung hat die Königlich

vor. Mit zitternder Stimme fuhr sie dann in ihrer Erzählung fort:

Einige Zeit darauf verlobte er sich. Lorchchen hatte es in der Zeitung gelesen. Sie kannte auch seine Braut, ein sehr hübsches, kluges Mädchen, das etwas Geld hatte, das er als junger Kaufmann wohl auch nötig brauchte. Sie machte ihm keinen Vorwurf, besaß ja auch kein Recht dazu; denn nie war zwischen ihnen von Liebe gesprochen, nur ihr ihrhörtes Herz hatte ihr dieses Glück vor die Seele gezaubert.

Rein, er hatte keine Schuld. Aber weh that es doch, sehr weh, und die Sehnsucht nach ihrem toten Mütterlein erwachte in ihr. Es war dunkel um sie geworden, und das Leben hatte jeden Werth verloren. Eines Tages brachte er ihr seine Braut. Lorchchen sollte ihr helfen, die Aussteuer nähen, und sie that es. Die jungen Mädchen sahen sich dadurch fast täglich. Sie wurden Freundinnen und sind es auch geblieben. Später, als die Beiden lange verheiratet waren, und viele Kinder hatten, wurde Tante Lorchchen immer unentbehrlicher im Hause. An allen Ecken und Enden wurde sie gebraucht. Die Freunde machten ihr den Vorschlag, ganz zu ihnen zu ziehen, sie lehnte ab. Das wäre ja die Heimath, die ersehnte Familie gewesen, aber sie konnte nicht. Sie gönnte ihnen alles Glück der Welt; es täglich, stündlich mitansehen zu müssen, ging über ihre Kräfte. Es gab viele traurige Stunden, in denen sie allein sein mußte, aber sie verlor die Hoffnung nicht, das würde vorübergehen, wenn sie erst älter und ruhiger geworden.

Und es kam so. In späteren Jahren, als sie Alles überwunden, als ihr Herz nur noch in Freundschaft für den einst so heißgeliebten Mann schlug, gab sie dem Witten und Drängen der Freunde nach und zog ganz in ihr Haus.

Auf unsere Fragen, ob das gute Lorchchen glücklich ge-

worden, antwortete Tante Malchen lächelnd, sie wäre glücklich und zufrieden. Ganz besonders liebte sie die Kinder im Hause, sie liebte sie so sehr, als ob es ihre eigenen gewesen wären, und dabei strich sie uns mit der Hand liebevoll über die Köpfe und zog uns zärtlich an sich. Ich sehe ihr liebes, gutes Gesicht mit den freundlichen Augen und dem gültlichen Lächeln um den Mund noch immer vor mir.

Heute weiß ich längst, wer das Lorchchen gewesen ist, und daß wir die Kinder waren, die sie so sehr geliebt und für die sie sich aufgeopfert. Es giebt anspruchslöse, genügsame Naturen, die zufrieden sind, wenn sie sich nützlich machen können; die das Sorgen und Schaffen für Andere für Glück halten. Tante Malchen gehörte dazu. Bei aller Einfachheit und Bescheidenheit dachte sie größer als manche Andere, die von weitem Gesichtsfreis sprechen und an Kleinlichkeiten hängen. Ich werde es nie vergessen, wie sie mir, als ich einmal in echten Knabenrock auf den Mann schalt, der das reiche Mädchen genommen und die arme Waise verlassen hatte, erschrocken den Mund zuhielt und mich zürnend ansah.

„Sprich nicht über Dinge, die Du nicht verstehst, er nahm sie, weil er sie liebte und das arme Lorchchen nicht. Liebe läßt sich nicht erzwingen, sie kommt ungerufen oder gar nicht. Er war gut und brav und stets ihr Freund, er wußte es ja nicht, daß sie ihn so sehr liebte.“

An diese Worte mußte ich, als ich erwachsen und des Märchens Lösung längst gefunden hatte, immer wieder denken. In der That hatten die Eltern keine Ahnung davon, was Tante Malchen gelitten und geringen. Sie sahen nur ihre Zufriedenheit, ihr Lächeln. Von dem Kampf, der diesem Frieden vorausgegangen, wußten sie Nichts. Es war ja auch Alles lange vorbei. Wenn ich ihre kleinen, fleißigen Hände küßte, dann neigte ich mich tiefer, als vor Anderen.

### Eine Unglückliche.

Neues von Eugenie v. Rabden.)\*

Von Thilo v. Trotha.

Die einst so liebliche Keiterin liegt sich und des Augenlichtes beraubt in Boulogne bei Paris und leidet bittere Noth.

Diese Zeilen sollen zeigen, daß die Kermisse der Armea Süße verdient. Vielleicht interessiert es die Leser, zu erfahren, wie mein alter lieber Freund Gustav v. Moser und ich zu ihrer Bekanntschaft kamen.

Im gemüthlichen Görlich verkehrten wir viel im Wilhelmstheater. Der brave Direktor Bornheimer war ein vortrefflicher Wirth, servierte uns nicht nur in seinem Restaurant gute Weine und Speisen, sondern setzte uns auch im Sommer ein tüchtiges Operetten- und Lustspielensemble vor, erprobte mit ihm die mehr- oder minderwerthige Zugkraft unserer neuen Stücke und half uns endlich über die langen Winterabende durch Vorführung von Spezialitäten hinweg — Ueberbrettel waren damals noch Schall und Rauch.

Wachte es draußen stürmen und regnen, der Schma sich noch so hoch in den Gassen thürmen, am Stammtisch saßen wir warm und geborgen. Unser kleiner Kreis bestand unter Anderen aus Vertretern des Behr-, Lehr- und Nährstandes, trotzdem ging es dort allezeit friedlich zu; der beste Beweis, daß für Alle Platz an der Sonne ist, wenn Jeder dem Anderen nur sein Plätzchen gönnt. Klassen- und Kassenhag gab es bei uns nicht. Jeder Fremde war herzlich willkommen. Selbstverständlich war es Mosers und meine vornehmste Aufgabe, den nach Görlich pilgernden Vertretern der Künste das Leben dort

\*) Man wird sich noch des interessanten Gastspiels bez Baronin Rabden im hiesigen Walhalla-Theater erinnern.

Regierung für Ermittlung des oder der Missetäter ausgeht, die wiederholt oder im Einzelfalle Versuche gemacht haben, die elektrische Straßenbahn in Homburg v. d. H. zur Entgleisung zu bringen. — Der einzige 16-jährige Sohn einer Arbeiterfamilie aus Thalheim ist in Essen, wo er mit seinem Vater thätig war, durch Herabfallen der eisernen Rolle eines Flaschenjuges erschlagen worden. — Im Niederreisenerberger Gemeindevwald am Feldberg erlegte Herr Fabrikant Th. B. Sauer von Oberreisenerberg einen sog. Schabitzsch, der ausgeweidet 900 Pfund wog. — In Soden starb nach längerem Leiden Herr Stationsvorsteher Sand im Alter von 83 Jahren. — In Langenhain stelen in ihrer Raufahrt einige junge Leute aus Hoffheim über zwei junge Männer, Robert Wagner und Ludwig Capelle, her; mit Messern wurde auf sie eingehauen und gestochen und namentlich der Erstgenannte erhielt lebensgefährliche Verletzungen. Schließlich aber wurde den roten Kumpanen doch mit gleicher Münze heimgezahlt. Aus allen Richtungen eilten Ortseingewohner herbei und es gab ganz heillose Giede, dergestalt, daß die Verwunden wohl in ihrem Leben nicht mehr nach Langenhain wollten. Drei Haupttäter wurden festgehalten und mußten die Nacht im Spritzenhaus zutragen, von wo sie dem Gerichtsgefängnis in Höchst zugeführt wurden. — In Neu-Isenburg stürzten die beiden 1 1/2 und 3 Jahre alten Töchterchen einer Familie in einem unbeachteten Augenblick in eine große mit Wasser gefüllte Waschbütte und ertranken.

### Sport.

\* **Fußball.** Das am Sonntag auf dem hiesigen Exercisplatz stattgefundene Wettspiel zwischen den 1. Mannschaften des Wiesbadener Fußball-Klubs\* und des Binger Fußball-Klubs „International“ endete nach sehr hartem Kampfe mit einem knappen Siege der Binger von 3:2. Der Wiesbadener Fußball-Klub kann mit diesem günstigen Resultat sehr zufrieden sein, besonders wenn man in Betracht zieht, daß das erste Zusammentreffen dieser beiden Klubs mit einem Siege des „International“ von 4:1 endete.

### Gerichtssaal.

H. Wiesbaden, 6. November. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Born; Vertreter der Anklagebehörde: Herr Staatsanwalt Dr. Preißer. — Die Angeklagten Josef Hofmann, Philipp Schmidt, Rudolf Zimmermann, Johann und Philipp Vöhringer, Wilhelm Blasner, Peter und Franz Weil, sowie Wilhelm Weber, sämtlich aus Erbach i. Rhg., sind der Körperverletzung beschuldigt. Sie waren in der Nacht vom 3. auf den 4. März d. J. in der Wirtshaus der Wittwe Weber in Erbach versammelt und vertrugen sich anfangs sehr gut, dann aber gab's einen kleinen Streit und im Anschluß daran eine gehörige Reiterei, die in dem Lokale selbst begann und sich später auf der Straße fortsetzte. Zur Feststellung des Thatbestandes ist die Vernehmung von ungefähr 20 Zeugen erforderlich. Drei Anwälte fungierten als Verteidiger. Die Schlägerei, bei welcher auch das Messer nicht fehlte, verlief in der Weise, daß die Angeklagten sowohl untereinander, als auch Andere angriffen. Als am gefährlichsten erwies sich der Angeklagte Hofmann, er war auch der Messerheld. Er wird wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Zimmermann erhält wegen einfacher Körperverletzung zwei Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten werden freigesprochen.

### Ein Hintertreppen-Roman.

Die seltsame Geschichte von der morganatischen Ehe des Erzherzogs Ernst von Oesterreich soll nun vor dem bürgerlichen Kriminalgericht als Fälschung ihren Abschluß finden. Wir haben über die Sache schon berichtet, da die Angelegenheit aber einen sehr romantischen Beigeschmack hat, so mögen noch folgende Einzelheiten Platz finden. Der verstorbene Erzherzog Ernst, ein älterer Bruder des allgemein verehrten Erzherzogs Rainer, war früher Corpskommandant in Pest, Laibach und sonstwo, mußte aber plötzlich, wie man erzählte, in Verbannung auf ein Schloss des Deutschritterordens sich zurückziehen. Er verdrachte auf verschiedenen Deutschritterschlössern in Schlesien seinen Lebensabend und starb unlängst dort, fern vom Hofe. Bald darauf erhoben die Geschwister Wallburg, Baron Ernst Wallburg und dessen Schwester Laura v. Wallburg und Clotilde, Gemahlin des pensionierten Ritt-

meisters Szmics Edlen v. Rajbangrad, Anspruch auf das Erbe des Verstorbenen, indem sie ihre Abstammung vom Erzherzog Ernst aus einer von diesem am 26. April 1858 zu Laibach mit ihrer Mutter Aloisia (fälschlich Laura) v. Stublitz (Freifrau v. Wallburg) geschlossenen morganatischen Ehe behaupteten, so wohl in einer Erberklärung beim Obersthofmeisteramt, als in einem Majestätsgesuch und in Eingaben an den Erzherzog Rainer. Sie wurden überall abgewiesen, wenn schon unterstützt. Sie begannen nun durch Druckschriften ihren Forderungen Nachdruck zu geben und ihre angeblichen Ansprüche an ein nicht vorhandenes Nachlassvermögen des Erzherzogs Ernst bei Selbverleihen nutzbar zu machen. Ihre Abstammung vom Erzherzog Ernst wurde nicht bezweifelt und um den Namen Baronin Wallburg, den die zeitweilige Genossin des Erzherzogs Ernst führte, scheint sich Niemand bekümmert zu haben. Gesehlich war des Erzherzogs Ehe jedenfalls ungültig, weil ihr die Genehmigung des Kaisers fehlte. Aber es wurde behauptet, daß thatsächlich eine katholische Trauung in Laibach 1858 stattgefunden habe, und zwar durch den Militärkaplan Josef Samejz, der 12 Jahre später in Triest im Meer todt aufgefunden wurde. Die Geschwister Wallburg zeigten zwei aus dem Trauungsbuch des Garnisonspitals in Laibach thatsächlich herausgerissene Originalblätter, auf denen unter dem unzweifelhaft echten Trauungsvermerk eines Hauptmanns Beer v. Bayer „auf unehelichmähig kleinerem Raume“ zu lesen steht: Ernestus Carolus Archidux Austriae und als Braut Laura v. Stublitz, Sutsbessigerlochter. Unter dem Namen Laura steht Frei frau von Wallburg mit der Bemerkung Matrimonium morganaticum O. V. (ohne Verkündigung). Dieser Trauungsvermerk wurde von anderer Seite sofort als Fälschung bezeichnet, doch scheinen die Geschwister Wallburg an seine Echtheit und jedenfalls an die Echtheit der Trauung geglaubt zu haben. Ein Agent soll ihnen die Blätter aus dem Nachlaß des Militärkaplans Samejz von dessen noch lebendem Bruder, dem Domdechanten Andreas Samejz, beschafft haben. Es lag ziemlich nahe, anzunehmen, daß der Militärkaplan nach der Trauung des Erzherzogs Furcht bekam und die Blätter aus dem Kirchenbuch herausriß, und daß er etwa später, als die Geschichte doch entdekt wurde, in Triest Selbstmord verübte. Doch behauptet die Anklage, erst der Agent habe den Trauungsvermerk gefälscht, und als Fälscher wird dann vom Landesgericht in Laibach der dreißigjährige Max Staudinger aus Graz verfolgt. Es heißt von ihm im Stedbrief: „Er büßte sich am 28. Oktober 1901 aus Zürich gegen Italien oder Frankreich geflüchtet haben. Er hat seine Manieren, sehr schöne Schrift und versteht das Nachahmen der Schrift ausgezeichnet. Er nennt sich zuweilen auch Waldheim. Staudinger ist eines Verbrechen des Betruges, begangen durch Fälschung hochwichtiger Urkunden und durch listige Herauslockung von Werthobjekten, bringend verdächtig.“ Wie er zu den echten Kirchenbuchblättern kam, wird nicht angegeben. Dagegen versichert eine Veröffentlichung des Verlassenschaftsintendanten Dr. v. Reich, im Jahre 1858, wo die Trauung stattgefunden haben soll, sei weder der Erzherzog Ernst, damals Corpskommandant in Pest, in Laibach gewesen, noch das ebenfalls in Pest lebende Fräulein v. Stublitz, sondern Beide seien erst im Winter 1859 auf 1860 nach Laibach übergesiedelt, was indessen eine Reise ad hoc nicht ausschließen würde. Der Domdechant Andreas Samejz bekundet, daß die Kirchenbuchblätter nicht aus dem Nachlaß seines Bruders stammen und daß sie ihm nie zu Gesicht gekommen seien. Die Eintragung sei eine Fälschung unter Nachahmung der Handschrift des todtten Militärkaplans Josef Samejz. Zimmerlin ist noch Manches unklar in dem Kriminalroman. Man hat in Pest den jetzt dort lebenden Baron Ernst Wallburg verhaftet und die von ihm bei einem Geldverleiher um schweres Geld versetzten Originalkirchenbuchblätter mit Beschlag belegt. Auch wurde seine Schwester, Frau Clotilde von Szmics, in Arco verhaftet und nach Laibach eingeliefert und schließlich ist man nun auch des eigentlichen Verfälschers dieser morganatischen Ehe, Max Staudinger, habhaft geworden. Wie nämlich vom Montag gemeldet wird, hat der in Innsbruck verhaftete Max Staudinger gestanden, daß er die Fälschung jenes Matrimonialblattes begangen habe, das die angeblich morganatische Eheschließung des verstorbenen Erzherzogs Ernst mit Laura Stublitz bezeugt.

### Vermischtes.

\* **Vom Offizierszweikampfe in Jasterburg.** Leutnant Blaskowicz ist seiner Verletzung (Schuß durch den Unterleib) erlegen. Ueber die Vorgeschichte des blutigen Zweikampfes, über den wir kurz berichteten, erzählt die „Ostpreussische Volkszeitung“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß hier lediglich der

Alkohol wieder sein furchtbares Spiel getrieben hat. Leutnant Blaskowicz hatte am letzten Donnerstag Abend zuerst im Rastum und dann im Hotel „Königlicher Hof“ „des Guten“ zu viel gesich genommen und sollte deshalb von einigen Kameraden, unter denen sich Oberleutnant Hilbrand befand, nach Hause geleitet werden. Dem widersehte er sich und vergaß sich in seinem Zustande so weit, daß er gegen seine Begleiter thätlich wurde. Diesen blieb danach nichts Anderes übrig, als den Vorgang dienstlich zu melden. Das Ehrengericht trat zusammen und erklärte den Zweikampf für unvermeidlich, während Leutnant Blaskowicz am selben Morgen zu seiner Braut nach Deutsch Eylau gefahren war, angeblich in völliger Unkenntnis dessen, was er im Kaufsch begangen. Den Posten vorzubereitungen machte in tragischer Weise das Telegramm ein Ende, welches ihn nach Jasterburg zurückerief. Es schwebte noch eine zweite Forderung gegen ihn.

\* **Saharabahn.** Der Generalgouverneur von Algerien, Reboil, hat kürzlich bei seiner Rundreise durch die Kolonie den ersten Abschnitt der künftigen Saharabahn von Ain-Sefra bis Juba, ungefähr 125 Kilometer, eröffnet. In der „Liberte“ giebt Jean du Taillis eine Schilderung dieser Strecke: Die südliche Abzweigung beginnt 454 Kilometer von dem Hafen Arzew. Nach einer eintönigen Fahrt von nahezu 300 Kilometer durch die im Sommer verjagte, im Winter schneebedeckte und eiskalte Hochfläche kommt man in der kleinen Oase Ain-Sefra, dem Orte mit den „gelben Quellen“, an. Die neue Linie geht von Westen nach Osten eine Zeit lang durch die gleiche Landschaft weiter. Nach 16 Kilometer Fahrt hält der Zug in dem kleinen Bahnhof Tiout, der einen Kilometer von dem gleichnamigen „Kfar“ entfernt liegt, einem durch üppige tropische Vegetation um ein Wasserbeden herum sich auszeichnenden Orte. Die Linie überschreitet darauf auf einer Eisenbrücke den Oued-Sefra und steigt in einer vielgewundenen Schlangenlinie zu der Moghar-Hochebene empor. Hier ändert sich das Landschaftsbild. Man naht der großen Wüste, und die Oasen werden äppiger und annäherlicher. Der Schienenweg wendet sich nach Süden, durchkreuzt den Kfar von Moghar Fourhani mit seinen verfallenen Mauern und seinen uralten Sainen und läuft gleich nach Verlassen dieses Bahnhofes in eine kurze, aber sehr pittoreske Schlucht ein, die er auf einem stattlichen Viadukte verläßt. Die Fahrt geht darauf durch eine öde Ebene, auf der ungeheure Felsblöcke, Spuren ehemaliger heftiger Erdschütterungen, herumliegen, und der Blick umfaßt endlose Bergreihen mit tauben Abhängen. So werden wieder mehrere Kilometer durchfahren, der malerische „grüne Berg“ bleibt rechts liegen, aber so nahe, daß man seine kupferrothen und smaragdgrünen Feste genau von dem Abhänge aus bemerken kann, und endlich läuft der Zug in den Bahnhof von Djenien-bou-Resch ein. Endlich — denn die Landschaft ermüdet das Auge — und die Kolonistide braucht vier Stunden, um die 87 Kilometer von Ain-Sefra aus zurückzulegen. In Djenien mangelt es zwar noch an jeder Art Komfort und Bequemlichkeit, aber der Ort hat einen so herrlichen Garten mit Palmen und europäischen Bäumen, daß die Augen sich angenehm von dem frischen Grün berührt fühlen, in dem silberhelle Quellen aufsprudeln. — Dann beginnen aber wieder öde Steppen und Sanddünen, aus denen sich nur hier und da Büsche eines weichen nöhrtreichenden Wüstengetriebes erheben; mitten darin der Bahnhof für den neugeschaffenen Posten, der den Gipfel von Jca auf marokkanischem Gebiete und das Thal des Oued-Dermel beherrscht. Rechts sieht man in ziemlich weiter Ferne die hohen Gipfel von Tizerig emporragen. Der Zug poltert nochmals über eine Brücke und läuft in den augenblicklichen Endpunkt der Bahn bei der eben begonnenen Redoute von Duverrier ein. Diese Linie ist schmalspurig, wie die meisten algerischen Bahnen; und das genügt völlig für den wahren Zweck der Bahn, der darin besteht, in großem Maßstabe die Truppenbewegungen und die Beförderungen von Kriegsmaterial und Vorräthen zu erleichtern. Wenn die Linie für den Frachtdenke angelegt wäre, so würde man nicht einmal die dabei sehr beträchtlichen Betriebskosten herauszuschlagen können. Ihr Nutzen ist also nur vom militärischen Standpunkte aus zu beurtheilen. — Die Ausgaben für die Beförderung aller Munitionen und Vorräthe durch Kameele für die im Süden operirenden Truppen erreichen eine bedeutende Höhe. Im Jahre 1900 sind allein 30 Millionen dafür erforderlich gewesen. Daraus ersieht man, daß diese Bahnanlage auch vom finanziellen Standpunkte aus ihre Bedeutung hat. Immerhin sind aber noch 200 Kilometer Weg bis zu den am weitesten nach Süden vorgeschobenen Posten Toghli und Jgl auf Kameelen zurückzulegen.

uc. **Die Heirat in Birma.** Bei den Birmanen ist die Heirat mit keiner religiösen Feier verknüpft. Natürlich findet dabei auch eine Feier statt, der einzig notwendig und bindende

so nett wie möglich zu gestalten. Ob's ein großer Direktor, ob's eine kleine Naive war, ob sie sangen, tanzten oder ritten, wir rückten am Tisch zusammen, Stühle wurden eingeschoben, und bald fühlte sich Jeder und Jede bei uns wie zu Hause.

Und das war vor Allen Gustav v. Rosers Verdienst. Sein nie zu erschöpfender Humor, seine ewig gute Laune, seine von Herzen kommende Freundlichkeit und edle Ritterlichkeit gewannen ihm alle Herzen im Fluge.

Und so war es auch im Januar 1896 gewesen, als eine blonde Frau schüchtern ins Zimmer trat. Der ewig junge Dichtergreis sprang, von ihrer Anmuth und holden Anblicklichkeit elektrisirt, auf und führte Eugenie v. Rahden an ihrem Tische zu. Ein wild blidender Herr, etwas losafenhaft angehaudt, stellte sich als ihr Mann vor. Na, es war eben eine Zugabe, die man mitnehmen mußte!

Sechs Wochen kamen wir täglich zusammen und haben uns später auch noch wiedergesehen, als Frau v. Rahden in Berlin im Wintergarten engagirt war.

Von der Bravour und dem Schneid dieser Frau zu reden, ist nicht nöthig. Jeden Abend riskirte sie ihr Leben in der Manege. Ruh- und rastlos ist sie gewandert durch alle Länder, die große Menge hat sie bewundert. Tausende haben ihr zugejauchzt. Wenige nur haben geklagt, welche schmerzlos dieses immer freundlich blidende arme Weib zu tragen hatte.

Einmal hat sie es uns erzählt, bitterlich weinend.

Ihre Jugend war noch leidlich erträglich gewesen, doch waren hat sie auch da nichts können, denn was sie Abends erritten, vertraut und verspielt Nachts ihr Vater.

In Petersburg überschlug sich ihr Pferd, der russische Marineleutnant Baron Rahden trug sie aus dem Circus, wurde ihr später als Retter vorgeführt und bewarb sich um ihre Gunst. Das junge, unerfahrene Mädchen traute den Schwüren von Lieb' und Treu', glaubte, einer alän-

genden Zukunft als Baronin entgegen zu gehen, und folgte ihm zum Altar.

Doch dem schönen Traum folgte ein böses Erwachen. Rahden bekam den Abschied, sein Vermögen und seine Güter lagen im Monde, auf Erden hatte er nichts wie Schulden.

Von Stund' an mußte die arme Eugenie durch ihre Reithunst nicht nur den Vater erhalten, sondern auch den Gatten.

Als wir Rahden in Görlich kennen lernten, war er bereits so tief gesunken, wie jeder Mann sinken muß, der sich von einer Frau ernähren läßt. Er trank schlammweiße Cognac, verritt die Pferde seiner Frau so gründlich, daß jeder seiner Ausflüge wochenlange Reudressur kostete, log wie der älteste Jäger und hatte dabei eine Menge nobler Passionen, welche seine Frau bestreiten mußte.

Geld, Geld und immer Geld verlangten Vater und Gatte. Ihnen war es einerlei, ob die Pferde hungerten, wenn sie selbst nur nicht dursteten. Alles, was Frau v. Rahden nicht fest verschloß, verschwand im Zimmer, Vater oder Gatte trugen es aufs Leihamt, um den Erbs durch die Gurgel rinnen zu lassen.

Rahden war überhaupt ein Gemüthsmensch! Eines Tages stiebt mir seine Frau heimlich eine Rolle Gold zu, die angebrochen war, ich sollte sie aufheben, es sei der letzte Rest ihrer Gage, die nöthigsten Ausgaben für Reise und Pferde mühten davon bestritten werden. In der Nacht vorher hatte ihr getreuer Gatte den Schatz in Bette seiner Frau entdeckt und sofort eine Attade darauf gemacht. Zwei Tage später mußte ich ihr die Rolle wiedergeben, ihr Herr und Gebieter hatte sie mit der Reithunst dazü überredet.

In der Weinlaune erzählte mir Vater traurige Held, daß er von jeher ein vorzüglicher Schütze gewesen sei und auch nicht aus Eiferucht den Baron Galtensfeld im

Duell erschossen habe, denn dazu kamte er seine Frau viel zu gut. — sondern der Reklame wegen. Der Schuß auf den dänischen Jüngling habe ihm Laufende eingebracht, viele Hunderte Pfropfen hätte er springen lassen können, nachdem das Blut des jungen Mannes den welschen Sand gefärbt.

Und als ich Frau v. Rahden einmal fragte, weshalb sie sich nicht von diesem Ungeheuer scheiden ließe, antwortete mir die unglückliche Frau, ihr Mann habe ihr geschworen, an dem Tage schieße er sie todt und dann sich.

Das war der Gatte, er ist todt, aber noch lebt der Vater. Und jede müde Gabe wird von diesem Wieder-

mann in Brannhwein umgelegt. Wer hilft nun, für Eugenie v. Rahden, diese arme, schwer gedrückte Frau, in einem Siedenhaus in der Heimath ein Unterkommen schaffen? Die Internationale Artistengenossenschaft (Berlin, Stallschreiberstraße 28) ist bereit, Gaben entgegenzunehmen.

Wer also geben will, der gebe schnell, bald ist es viel leicht zu spät!

### Aus Kunst und Leben.

\* **Die Bekämpfung der Schwindsucht durch illustrierte Postkarten** wird jetzt in Frankreich eifrig betrieben. In Paris bestehen mehrere Gesellschaften zum Streik gegen die Tuberculose. Seit etwa einem Jahr ist ihre Zahl noch um eine neue vermehrt worden, die sich den Namen „Gesellschaft zum Schutz gegen die Tuberculose durch Vorkriegung“ beigelegt hat. Sie verfolgt demnach den Zweck, in die breiten Volksschichten aufklärende Mittheilungen über die Tuberculose gelangen zu lassen. Bisher hat sie sich auf die Verbreitung von gedruckten Mahnungen und Belehrungen beschränkt, ferner in der Ausschreibung eines noch nicht entschiedenen Wettbewerbs über die besten Mittel zur Verbreitung der Grundregeln zur Vermeidung der Ansteckung und

Heil ist nur, daß das betreffende Paar in Gegenwart mehrerer zu diesem Zwecke berufener Zeugen aus ein und derselben Schüssel ist. Die Braut ändert auch dabei ihren Namen nicht. Familiennamen sind unbekannt und von „Fräulein“ oder „Frau Sounso“ weiß man nichts. Jede verheiratete oder unverheiratete Frau hat die Vorsilbe „Mä“ oder „Mi“, die übrigens gleichbedeutend sind. Schon als Säuglinge bekommen sie diese Vorsilbe zu ihrem Namen und die Verheiratung ändert daran nichts, sodas man am Namen nicht erkennen kann, ob eine Frau verheiratet ist oder nicht. Die Ehe ändert ihre Verhältnisse überhaupt in keiner Weise. Sie behält ihr eigenes Vermögen und ebenso das, was sie später etwa hinzugewinnt. Mit ihrem Mann gemeinschaftlich erworbenes Vermögen gehört beiden Theilen. Fragt man zwar nach dem Eigentümer eines Gartens, so wird einem als solcher vielleicht Raung Hanissa genannt, wodon die beiden ersten Silben den Namen des Mannes, die letzten den der Frau angeben, und beide Namen werden auch häufig in geschäftlichen oder behördlichen Angelegenheiten gebraucht.

\* Humoristisches. Erkennt sich. Lump zum Richter: „Herr Richter, ich hält' jetzt grad' Zeit. Könn' ich nicht einen Monat abfien? Wissen's, ich fürcht' immer, ich stell' die nächste Zeit wieder was an.“ — Parirt. Professor (wütend): „Sie sind ein Efel.“ Primaner: „Herr Professor sie vergessen sich.“ — Da her. Lehrer: „Warum bist Adam in den Apfel? Frisghen: „Weil er kein Messer hatte.“ — Genüßlich. Böhmischer Herrschaftskutscher, ins Zimmer tretend: „Gn. Gnaden, Pferd meingie habens schon fressen; wann Sie habens auch, kann me weiterfahren.“ — Ein Genüßjamer. „Ja, es ist wahr, auf gut essen und trinken hätte ich viel, dagegen will ich aber auch meine Ruhe haben.“

**Kleine Chronik.**

Der Polizeibericht meldet, daß am 4. d. M. in Berlin fünf Personen in ihren Wohnungen erhängt aufgefunden wurden.

Aus Norbied wird gemeldet: Montag Morgen wurde auf dem Bahnhofe Frinrop bei dem dichten Nebel ein Lokomotivführer von einem Personenzuge erfasst und gegen einen Zelegraphenmast geschleudert. Der Tod trat sofort ein.

In Nordhausen wurde die Sonne als Brandfisterin erwischt. In einer nach Süden gelegenen Schlafstube hatten Strümpfe hinter einer Wasserflasche mit Wasser gelegen. Die Wasserflasche hatte als Brennglas gewickelt, und die Sonnenstrahlen hatten die Strümpfe in Brand gesetzt.

In Swinemünde wurde ein 15-jähriger Bootsjunge, der Montag Vormittag von einem Motorboot in den Hafen stürzte, durch den Leutnant Loos von der zweiten Torpedobootsdivision, der sofort nachsprang, gerettet.

Auf dem Heimwege ertranken ist in einer der letzten Nächte der Rittergutsbesitzer Stred aus Sittnow im Kreise Flaton (Westpreußen). Stred befand sich, von einem Besuche bei seiner in einem Nachbarorte wohnenden Tochter kommend, auf dem Nachhausewege und wollte sich, da er sehr ermüdet war, auf der Groß-Wöllmiger Feldmark etwas ausruhen. Hierbei ist er jedenfalls infolge des herrschenden Nachtrofles erkrankt und schließlich ertrank. Die zuständige Staatsanwaltschaft wurde sofort von dem Vorkommnisse benachrichtigt und hat die Untersuchung eingeleitet.

Die aus Thron gemeldet wird, verurtheilte die dortige Strafkammer den Arbeiter Theophil Klenczewski aus Gantischen zu acht Jahren, den Arbeiter Johann Kwiatkowski zu vier Jahren Zuchthaus und den 16-jährigen Sohn des letzteren zu fünf Monaten Gefängnis. Diese drei hatten in der letzten Neujahrnacht das Erbvergniß des Rittergutsbesizers v. Wolff zu Gronowo erbrochen und elf Särge, die zum Theil verlöthet waren, gewaltsam geöffnet, deren Inhalt durchwühlte und von den Leichen zwei werthvolle Ringe entwendet. Die Ehefrau des Klenczewski, die der Anstiftung zu dem Einbruch beschuldigt wurde, hatte sich kurz vor ihrer Verhaftung durch einen Schnitt in die Kehle selbst entleibt.

Die Steuerbelastung ist in den meisten deutschen Staaten höher als in Preußen.

Der Alkoholverbrauch im Deutschen Reich beträgt pro Kopf der Bevölkerung 6,3 Kilogramm (!).

Zwischen den Stationen Brendelzoo und Radjanzoo der Jaroslaber Bahn überfielen Räuber einen Zug, rissen die Bomben von den Waggons und Thüren und brachen die Thüren

ein. Der Zug wurde von den Bediensteten angehalten. Die Räuber entflohen hierauf. Es stellte sich heraus, daß eine Entgleisung des Zuges beabsichtigt war.

Im französischen Konsulat in Moskau ist ein Diebstahl begangen worden. Silberzeug, Kleidungsstücke und eine größere Geldsumme fielen dem Diebe in die Hände. Der Dieb, welcher im Mantel des Konsularsekretärs mit dessen Cylinderhut und Regenschirm das Konsulat beim Paradausgange verließ, fuhr in einem Fiaker davon.

Die kriegsgefangenen Buren auf Ceylon klagen über Langeweile. Ein früherer preussischer Offizier unter ihnen schrieb deshalb um ein Billard nach seiner ehemaligen Garnison Hannover. Der Billard-Fabrikant Lange daselbst hat nun prompt ein Billard als Geschenk nach Ceylon gesandt.

**Letzte Nachrichten.**

wb. New-York, 5. November. „Brooklyn Eagle“ zufolge wurde Low mit einer Mehrheit von 30,000 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. „Evening Post“ hält die Majorität für noch größer.

wb. Elbing, 6. November. In einer hiesigen Dampfschifferei brach heute Früh Feuer aus, welches die Fabrik und drei Wohnhäuser völlig vernichtete. Auch mehrere Nebengebäude sind theilweise zerstört, theilweise stark beschädigt. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Menschen sind nicht verletzt.

**Einsendungen aus dem Leserkreise.**

\* Sehr geehrte Schriftleitung! Raum durch irgend einen anderen Erörterungs-Aussatz haben in jüngster Zeit Sie mich, einen aufrichtigen Freund Wiesbadens und jedes gesunden Fortschritts, mehr erfreut, als durch den in der Ausgabe des „Tagblatts“ vom verflohenen Sonntag in Uebersetzung mitgetheilten Artikel von Paul Marmottan über den Wiesbadener Kurjaal, enthalten im Pariser „Journal der Kunst“. Welch werthvoller geschichtlicher Rückblick, Hinweis auf bedeutungsvolle Namen, die mit der Entstehung und Würdigung des bestehenden 91-jährigen Kurjaals, als eines hervorragenden Kunstdenkmals aus der besten Zeit seiner Erbauung, zusammenhängen! Welche Anerkennung vorhandener architektonischer Schönheit, welche Beachtung des Großen wie des Kleinen, sonderlich der kunstreichen Einzelheiten, an und in jenem Bau, der nicht bloß im Hauptsale — schon die freudige Bewunderung so vieler gefunden hat! Und daneben welche augenscheinlich treugemeinten und aus sachverständiger Quelle stammenden, so ernstlichen Warnungen und Rathschläge unter Berücksichtigung etwa zu Tage tretender Bedürfnisse! Man freut sich, da zu lesen, wie der große Saal des fein ausgedachten und meisterlich hergestellten Kunstbaues „ein prachtvolles Muster des Empire-Stils“ sei, „der heute überall in seinem vollen Werthe anerkannt“ werde. Wie sollte man nicht wünschen, daß der Gesamtbau als vielgepriesenes Kunstdenkmal gewahrt bleibe, dienstbar allen Kurhausanliegern, und an anderer Stelle für andere Zwecke ein großer Saalbau ersetze?

\* Zur Frage der Fahrpreise städtischer Verkehrsmittel. Wir werden um Veröffentlichung folgenden Auszugs aus der „Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ Nr. 82 vom 19. Oktober 1901, Seite 1265, gebeten: Theils die Weltverkehrsverhältnisse, theils die Anforderungen, welche die Stadtverwaltungen oder die Presse im angeleglichen Interesse des Publikums an die örtlichen Verkehrsmittel stellen, haben, in Europa wenigstens, allgemein ganz dazu geführt, die Fahrpreise städtischer Straßenbahnen und der Stadtbahnen allmählich derartig herabzubringen, daß von einem wirtschaftlichen Ergebnis vielfach kaum noch die Rede ist. (Die Red.) Den Weltverkehrsverhältnissen beispielsweise ist es zuzuschreiben, daß die Omnibus-Gesellschaften in London aus dem Personenverkehre keinen Ertrag mehr bringen und die 5-Pfennig-Fahrten der Berliner Omnibusse nicht mehr lohnend sind. In vielen Stellen wird jetzt von Seiten städtischer Straßenbahnen Klage über die zu geringen Fahrpreise erhoben. Die Glasgower Straßenbahn- und Omnibus-Gesellschaft hat im verflohenen Halbjahre keine Dividende vertheilen können. Die Düsseldorf Stadtverwaltung sucht nach Mitteln, um das mangelhafte Erträgnis ihrer elektrischen Straßenbahnen aufzubessern. In

Frankfurt a. M. geht die Wirtschaftlichkeit der Straßenbahnen ebenfalls zurück. Auf den Berliner Straßenbahnen ist es das stadtseitige Verlangen, jede beliebige Betriebsstrecke für 10 Pf. zu durchfahren, das zu Sorgen Anlaß giebt, sowohl bei der Straßenbahnverwaltung selbst, als auch beim Publikum. Man hat sich irrtümlich gesagt, daß bei dem langsamen Tempo, das die Berliner Straßenbahn im Stadlinnen einhalten muß, Niemand Strecken von über 10 Kilometer ununterbrochen durchfähre, vielmehr geglaubt, daß bei diesem Einheitsfahrpreis doch hauptsächlich der Nahverkehr gedeihen werde. Thatsächlich aber ist die Zahl Derer, welche die großen Strecken ausnutzen, immer mehr im Wachsen begriffen, während der Fahrgast, welcher nur kurze Strecken zurückzulegen hat, in den Stunden starken Verkehrs keinen Platz im Wagen mehr findet. Die Große Berliner Straßenbahn thut, wie sie jetzt wieder durch Anfügung weiterer Anhängewagen beweist, ihr Möglichstes zur Bewältigung des stets wachsenden Verkehrs, aber der vorherbesprochene Mißstand wird dadurch nicht beseitigt. Wenn die Stadtverwaltungen dem Drange nach Verbilligung der Fahrpreise noch weiter nachgeben, während die Verkehrsunternehmungen auch noch anderweitig stark belastet werden, so ist nicht zu verwundern, wenn die Lage der Verkehrsunternehmungen sich immer weiter verschlechtert, ohne dem Publikum Erleichterungen zu bieten. Dies ist umso bedauerlicher, als die Verbilligung der Fahrpreise keineswegs immer voll dem Publikum zu Gute kommt, vielmehr die Erfahrung in verschiedenen Großstädten lehrt, daß die Grundstücks- und Wohnungspreise in dem Maße steigen, wie die Fahrpreise geringer werden. Schließlich ist doch auch zu bedenken, daß die Bauwürdigkeit mancher Unternehmungen in Frage gestellt ist, die bei einer gesunden Tarification städtischer Verkehrsmittel noch lebensfähig sein würden.

\* Dienstag, den 5. November, steht im Feuilleton folgendes Auffah: „Bier als Heilmittel“. Ganz und voll kann eine jetzt hier in Wiesbaden lebende Dame aus eigener Erfahrung den Aufsatz bestätigen. Etwa vor 10 Jahren hatte dieselbe in Folge von Sorge und Ueberanstrengung durch Krankenpflege eine Influenza zu bestehen. Jede Nahrung wurde verschmäht, selbst der Geruch war sehr unangenehm. Nur der eine Wunsch war vorhanden, Bier trinken zu können. In der Apotheke wurde eine Flasche Köstriger Bier geholt, doch die Entfernung der Apotheke ließ zu, auch gewöhnliches Lagerbier holen zu lassen. Der Erfolg war überraschend. Drei Tage vorher dauerte Tag und Nacht das Gallebrechen. Nach der ersten Flasche Bier trat schon Besserung ein. Eine Freundin der Leidenden.

**Geschäftliches.**



Wer sich die Pflege der Haut ganz besonders angelegen sein läßt, wer das Erlangen eines schönen Teints anstrebt, wer jugendliches Aussehen conserviren möchte, wer vorzeitigen Welkwerden der Haut mit Erfolg vorbeugen will, gebrauche als seine Alltagsseife Döring's unübertreffliche Eulen-Seife, von welcher medizinisch, wissenschaftlich und sachmännlich einstimmig das Urtheil abgegeben ist, daß sie in ihrer Zusammensetzung, Milde, Reinheit u. Fettgehalt das Beste ist, was in der Branche gesundheitlicher Toilettefeifen geboten werden kann. Selbst das Parfüm der jetzigen Charakter, daß es sich von dem früheren sehr zu seinem Vortheil unterscheidet und in der Gunst der Damen, die starkes Parfüm nicht lieben, sehr geübt ist. Allen, die Döring's Eulen-Seife vom Jahr 1901 noch nicht probirt haben, dürfte ein erneuter Versuch sehr anzurathen sein. Preis 40 Pf. das Stück. F 73

**Weckerle'sche Sängler-Pastillen**

(eingetragenes Waarenzeichen unter No. 50674), aus feinstem Gummi arabicum, Lauritzen- u. Veilchengeschmack hergestellt, werden nicht allein von Sängern u. Rednern, sondern auch im Theater u. Concerten sehr begehrt. Als Mundpastillen verbreiten Sängler-Pastillen einen angenehmen Geruch, bei Halsschmerzen sehr bekömmlich. Nur recht in unserer Schachteln à 25 Pf. Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbach-Stuttgart.

**Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 134**

Der unerlaubte Nachdruck anderer Original-Artikel ist verboten. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

Verantwortlich für den gedruckten redaktionellen Theil: C. Kösterdt; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. G. Schellenders'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

neuestens durch die Herausgabe illustrirter Postkarten, deren eine in der „Medicinischen Woche“ abgebildet ist. Auf der Vorderseite der Karte ist ein künstlerisch verzierter Spudnapf zu sehen, darunter stehen die Worte: „Speiet niemals an eine andere Stelle, als in einen Spudnapf!“ Auf der Rückseite befinden sich andere Abbildungen, die nebst einigen Begleitworten dem gleichen Zweck dienen sollen. Zum Theil sind diese Karten wenig geschmackvoll ausgefallen, andere sind recht geschickt entworfen. Auf dem erwähnten Exemplar sieht man eine junge Dame in einem Lehnstuhl sitzend, mit dem Gesichtsausdruck und der Umgebung, wie sie einer bedauernswerthen Schwindkräftigen zukommen würden. Außerdem trägt die Karte noch drei goldene Lehren: „Die Schwindkräft ist eine ansteckende Krankheit und als solche vermeidbar.“ — „Trinkt nur gekochte oder sterilisirte Milch!“ — „Zieht niemals in eine neue Wohnung, ohne sie vorher desinficiren zu lassen!“ Der Gedanke, die jetzt auf Ansichtskarten gerichtete Sammelmuth der Hygiene dienlich zu machen, ist mindestens originell und kann des guten Zwecks wegen gebilligt werden.

n. Neue Seidenraupen. Schon seit längerer Zeit ist man in Süd-Frankreich mit den Leistungen des aus China eingeführten Maulbeerspinner (Bombyx mori) in der Seidenzeugung nicht mehr zufrieden. Trotz der großartigen Arbeiten Pasteurs, der die Krankheiten dieser werthvollsten aller Raupen aufgeklärt hat, hat man kein vollkommenes Heilmittel gegen die unter ihnen herrschenden Epidemien gefunden. Es lag daher nahe, Versuche mit anderen Seidenpinnern vorzunehmen, und Méneville lenkte die Aufmerksamkeit auf den indischen Alantus-Spinner (Saturnia cynthia), den chinesischen Eichenspinner (Saturnia Pernyi) und den japanischen Eichenseidenspinner (Saturnia Yamamai). Wie die Namen anzeigen, lebt die erste dieser Raupen auf dem Stätterbaum (Alantus), die beiden letzten auf Eichen. Diese drei Seidenwürmer besitzen vor der Raupe des eigentlichen Seidenspinners den bedeutenden Vorzug, daß sie weit widerstandsfähiger sind, weniger Fürsorge verlangen und in ihrer Ernährung weniger wählerisch sind. Dagegen bleiben noch immer einige Mängel an ihnen haften. Die japanische Raupe erzeugt eine sehr schöne und kräftige Seide,

aber sie findet in Frankreich keine sichere Fortpflanzung und hat außerdem die üble Gewohnheit, sich zuweilen früher zu verpuppen, als die für ihre Nahrung nötigen Bäume Blätter getrieben haben. Die Raupen der beiden anderen Arten geben dagegen nur eine minderwerthige Seide. Seit mehreren Jahren hat sich daher de Labousson mit Versuchen mit anderen Seidenraupen abgegeben, die vielleicht mit Nutzen nach Frankreich eingeführt werden könnten. Seine Versuche sind schließlich auf einem Insekt haften geblieben, das in Mexiko heimisch ist, dem Atacus (Saturnia) Orizaba. Der Schmetterling dieses wilden Seidenspinners ist ein prachtvolles Thier von 14 bis 16 Centimeter Flügelspannweite. Seine Färbung ist im Grundton dunkelgelb beim Männchen und etwas heller beim Weibchen. Das obere Flügelpaar ist durch ein in der Mitte verlaufendes dunkles Band und auf dem Borderrande durch drei im Dreieck stehende schwarze Flecke ausgezeichnet. Die unteren Flügel haben außer verschiedenen Punkten einen dreifarbigigen Rand in den Farben schwarz, weiß und rosa. Außerdem befindet sich in der Mitte jedes Flügels noch ein großer glasartig schillernder Fleck von dreieckigem Umriß. Nicht weniger stattlich ist die Raupe, deren Kopf mit einer Krone citronengelber Höckerchen besetzt ist. Die Oberseite ist von einer lebhaft hellgrünen Färbung mit einem braunen Streifen auf jedem Ring und 4 Reihen orangefarbener Warzen. Die Unterseite ist tiefgrün und mit weißen Sammelhaaren bedekt. Der letzte Leibring hat einen citronengelben Rand und ist mit hellgrünen, schwarz umrandeten Schildern verziert. Diese Raupe ist sehr widerstandsfähig und scheint in Frankreich auf Buchen und Hleber leicht fortzukommen. Nach 45 bis 50 Tagen spinnt sie einen rötlichgrauen, glänzenden Cocon von 4 bis 5 Centimeter Länge, in dem eine Deffnung zum Auskriechen des Schmetterlings bleibt. Die Seide ist glänzend und stark. Die ersten Versuche in Frankreich haben allerdings einen weit geringeren Ertrag an Seide ergeben, als die in Mexiko angestellten, aber die späteren sind bereits von besserem Erfolg begleitet gewesen, und man rechnet darauf, daß sich die Einführung des mexikanischen Seidenspinners bewähren und der Seidenzucht in Frankreich neues Leben zuführen wird.

\* Verschiedene Mittheilungen. Die Jury für die engere Konkurrenz um das Richard Wagner-Denkmal in Berlin hat sich unter dem Vorsth des Geheimraths Ende schließlich gemacht. Es waren von den 10 Künstlern 19 Entwürfe eingegangen. Den ersten Preis erhielt Professor Gustav Eberlein, den zweiten Bildhauer Ernst Freese und Architekt Wilhelm Bruerein, den dritten Preis Bildhauer Hermann Hofhaus.

Unter den Zuhörerinnen der Berliner Universität befinden sich in diesem Winterhalbjahre auch Töchter von zwei aktiven Staatsministern: Gräfin Elisabeth v. Posadowsky-Wehner und Fräulein Irmgard Müller. Die Tochter des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern studirt Philosophie, während sich die Tochter des Handelsministers der Kirchengeschichte widmet.

Wie eine „Wiener Lokalkorresp.“ meldet, blieben die Verhandlungen mit Max Klinger wegen der Berufung an die Akademie der bildenden Künste in Wien erfolglos; es soll jetzt ein Münchener Professor berufen werden. Klinger verlangte 40,000 Kronen Gehalt und sechsmonatlichen Urlaub, während ihm das Unterrichtsministerium 20,000 Kronen bot.

Der R. G. Bayerische Kunstverlag (München, Augustenstraße 39) versendet eben eine neue Serie seiner Ansichtspostkarten: „Unsere Ranoniere“, 10 Artillerie-Postkarten nach Original-Aufnahmen von J. Wafum. Preis 1 M. Diese für jeden Militär hochinteressanten Karten führen uns in lebenswahren und mit künstlerischem Geschick der Natur entnommenen Bildern das Leben unserer Ranoniere im Kasernenhof und im Außendienst vor Augen.

400,000 Francs Preise werden in diesem Jahre von der Pariser „Académie des sciences“ zur Vertheilung gebracht werden. Es hat sich getroffen, daß mehrere zweijährige und dreijährige Preise in dem ersten Jahr des neuen Jahrhunderts gleichzeitig fällig sind. Es befinden sich darunter fünf Preise von 10,000 Francs, einer, der Preis Leconte, von 50,000, und zwei, die Preise Pierre Guzman und Bréant, von 100,000 Francs. Die Akademie wird die Preise Ende Dezember vertheilen — hübsche Weihnachtsgeschenke für die glücklichen Sieger!

# Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

**Entlassung von Bankbeamten.** Nach einer uns zugehenden Mittheilung sind bei der Neuen Boden-Actien-Gesellschaft (reorganisirte Grundschuldbank) umfangreiche Beamtenkündigungen vorgenommen worden. Einer grossen Anzahl von Beamten, darunter Familienväter, die seit zehn bis fünfzehn Jahren bei der Bank sind, ist das monatliche Gehalt auf 100 resp. 125 Mk. reducirt worden. Auf Rückfrage bei der Direction wird uns die Richtigkeit dieser Mittheilung bestätigt, allerdings mit dem Hinzufragen, dass es sich bei den von der Gehaltsreduction betroffenen Beamten im Wesentlichen um solche handele, die von der Grundschuldbank herüber genommen und unter dem neuen Regime nicht brauchbar seien. Das ihnen gewährte geringe Gehalt ist lediglich als Stellenlosigkeitsversicherung zu betrachten, die die Beamten nicht abhalten soll, sich nach anderen Stellen umzusehen, sie andererseits aber wenigstens vor der ärgsten Noth vorläufig schützen soll.

**Der Bericht der Laurahütte.** In der Reihe der Generalversammlungsberichte unserer grossen Industriegesellschaften erscheint jetzt als letzter der Bericht der Laurahütte, der recht trübe Aussichten bietet, wenn auch der Generaldirector die Actionäre, so viel es in seiner Macht stand, zu trösten versucht hat. In der Generalversammlung der „Vereinigten Königs- und Laurahütte“ wurde die Vertheilung einer Dividende von 14 pCt. (16 pCt. i. V.) beschlossen. Bezüglich des Verkaufes des ersten Quartals des laufenden Geschäftsjahres theilte der Generaldirector Junghans mit, dass der Gewinn 1,548,584 Mk., mithin 1,111,531 Mk. weniger als im Vorjahre beträgt. Wenn gleich diese Ziffer als colossal hoch erscheint, so bezeichnet Generaldirector Junghans das erste Quartal als immerhin noch ziemlich gut, da das erste Quartal des Vorjahres das beste gewesen ist, welches die Gesellschaft überhaupt erlebt hat. Andererseits sei zu berücksichtigen, dass verschiedene Bantzen ausgeführt und Bestände angehalten wurden, welche zu mässigen Preisen hingelegt wurden und erst in diesem Jahre zum Verkauf gelangten. Wegen der Preise habe die „Laurahütte“ über eine Ermässigung nicht sehr stark zu klagen, da dieselbe nur 40 Mk. pro Tonne beträgt. Der Anfall belaufe sich demnach auf 1 1/2 Mill. Mk., sodass das veränderte Resultat immer noch als ziemlich gut erscheinen muss. Im Allgemeinen sei ja die Production, wie im Geschäftsbericht ausgeführt, keine glänzende gewesen. Ueber die vorliegenden Aufträge lasse sich demaltes keine bestimmte Zahl nennen, es dürften ca. 40,000 Tonnen gegen früher 50-60,000 Tonnen vorliegen. Doch sei als erfreuliche Thatsache zu constatiren, dass die Specifications für die Aufträge in gleichmässiger Weise vorwärts gehen und die Werke schon seit Monaten erträglich beschäftigt sind. Was die Kohlen anbelange, so sei die Förderung aufrechterhalten worden. Es sei im ersten Quartal genau ebensoviel Quantum geliefert worden, wie in demselben Quartal des Vorjahres.

**Ueber den wirtschaftlichen Rückschlag** entnehmen wir dem Jahresbericht der Strassburger Handelskammer folgende Ausführungen: Die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung der verflochtenen Periode dauerte im Jahre 1900 noch eine Zeit lang an, bis ihr in der zweiten Jahreshälfte ein plötzlicher und heftiger Rückschlag folgte. Das durch die lange Dauer der aufsteigenden Periode überall zerrückte Vertrauen auf ein noch längeres Anhalten derselben führte zu einer allgemeinen Vermehrung der Production und zu zahlreichen Neugründungen, mit welchen der Consum nicht Schritt hielt. Andererseits bewirkte die starke Inanspruchnahme des Geldmarktes, verbunden mit den bekannten kriegerischen Ereignissen, eine Geldknappheit und die Erhöhung des Zinsfusses bis zu einem seit langen Jahren nicht erreichten Stande, was wiederum eine ungünstige Wirkung auf die Unternehmungslust ausübte. Die Produktionsbedingungen waren sehr ungünstig. Wenn schon in der ersten Jahreshälfte die Preise der Roh- und Hilfsstoffe und die Herstellungskosten mit den Verkaufspreisen der Fabrikate im Allgemeinen nicht im richtigen Verhältnisse standen, so verschärfte sich dieses Missverhältnis noch nach Eintreten der rückläufigen Coniunctur. Die Preise zahlreicher Rohstoffe, insbesondere der Kohlen, waren bis zu diesem Zeitpunkte ansehnlich gestiegen und wurden auch nachher noch durch Syndikate und Ringe auf der früheren Höhe gehalten. Die Fabrikatpreise dagegen gingen zurück, wo sie nicht gleichfalls durch Verbände gehalten werden konnten. Diese Verbände, hauptsächlich zu dem Zwecke gegründet, bei Rückgang der Coniunctur das Angebot zu verringern und dadurch ein plötzliches

Fallen der Preise zu verhindern, haben in einzelnen Fällen versagt. Die bereits in den letzten Jahren aufgetretenen Schwierigkeiten bei dem Bezuge der Kohlen und die stets steigenden Preise dieses unentbehrlichen Hilfsstoffes haben im Berichtsjahre der gesamten Industrie zu schwerer Besorgnis Anlass gegeben und ihr grosse Opfer auferlegt. Die Production wurde dadurch derart vertheuert, dass bei einem Andauern dieser Verhältnisse die Exportfähigkeit der deutschen Industrie untergraben werden müsste.

**Die Kohlenpreise.** „Die Zeitschrift für Binnenschiffahrt“ führte kürzlich den Nachweis, dass die Einfuhr englischer Kohle auf der Elbe vom Jahre 1899 zum Jahre 1900 um volle 50 pCt. gestiegen sei. Grund dafür sind die von den inländischen Kohlenyndicaten unter Einschränkung der Kohlenförderung festgehaltenen hohen Kohlenpreise. Jetzt hat auch dortstädtische Verwaltungsausschuss der Licht- und Wasserwerke in Magdeburg sich gezwungen gesehen, vom Bezuge westfälischer Kohle zum Bezuge englischer Kohle überzugehen, da für erstere gegenüber dem Abschluss von 1898 ein um 28 pCt. (ursprünglich sogar 89 pCt.) erhöhter Preis gefordert wurde; der Kohlenbedarf des Gaswerks beläuft sich auf ca. 50,000 Tonnen.“ Angesichts solcher Erfahrungen kann es nicht Wunder nehmen, dass namentlich auch die „Köln. Z.“, die sonst den segensreichen Einfluss der Syndicate und insbesondere der Kohlenyndicate nicht genug zu rühmen wusste, eine Herabsetzung der Kohlenpreise in Deutschland empfiehlt. Das Blatt kommt unter Anderem zu folgenden Ausführungen: Von einer starken Gruppe von Zeichenbesitzern wird ein starrs Festhalten an den jetzigen Preisen gefordert. Es wurde dabei darauf verwiesen, dass die Schuld an dem plötzlich eingetretenen wirtschaftlichen Rückschlag vor allem der Eisenindustrie zufalle, die nicht wie der Kohlenbergbau in festen Verbänden zusammengeschlossen war und in ihrer Zersplitterung der rückläufigen Bewegung im Wesentlichen ohnmächtig gegenüberstand. Im Zusammenhang damit wird zugleich hervorgehoben, dass den Kohlenpreisen die Gunst der aufsteigenden Coniunctur infolge der allzu massvollen Preispolitik des Kohlen- wie des Coakssyndicats bei weitem nicht in dem Masse zu gute gekommen sei, wie dies bei völlig freiem Wettbewerbf der Fall gewesen wäre. „Es kann dahingestellt bleiben,“ so fährt das Blatt fort, „inwieweit diese Darlegungen und ihre Begründung in ihren einzelnen Punkten sich als stichhaltig erweisen oder nicht. Vom Interessentenstandpunkte des Einzelnen beurtheilt, sind sie jedenfalls begrifflich und verständlich. Bedauerlich aber wäre es, wenn sie schliesslich für die Preispolitik der Syndicate, die doch von höheren gemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten getragen sein soll, den Ausschlag geben würden. Die zur Zeit bestehenden Preise für Kohlen und Coaks sind unbestreitbar das Ergebnis einer langjährigen aufsteigenden Bewegung unserer gesamten wirtschaftlichen Thätigkeit. Nur vermöge dieser Bewegung ist es den Syndicaten möglich gewesen, in einer fast allgemein anerkannten massvollen und besonnenen Preispolitik die jetzigen Preise zu erzielen. Immerhin aber kennzeichnen letztere den Höhepunkt einer aufsteigenden Coniunctur, und es erscheint nicht angezeigt, diesen Höhepunkt gleichsam als dauernden Zustand in den Kohlenpreisen festzulegen, nachdem ihm schon seit etwa anderthalb Jahren ein scharfer Rückschlag gefolgt ist, der anscheinend sein Ende noch nicht erreicht hat. Namentlich ist es an der Zeit, dass den völlig veränderten Verhältnissen Rechnung getragen wird. Mit den Kohlenpreisen wieder auf den Stand vor der aufsteigenden Bewegung zurückgehen zu wollen, davon kann allerdings keine Rede sein. Es wird vielmehr ein billiger Ausgleich zwischen den Vertretern des Kohlenbergbaues und seinen Abnehmern anzustreben sein. Den Anfang dürften vermuthlich die Verhandlungen über die Coakpreise machen, da die alten Abschlüsse des Coakssyndicats mit dem 1. Januar 1902 ihr Ende erreichen, bis dahin also neue Preise festgesetzt sein müssen. Das Kohlenyndicat hat noch Zeit bis zum 1. April bezw. 1. Juli, doch würde eine Ermässigung der Coakpreise naturgemäss auch alsbald auf Coakskohlen zurückwirken. Weiterhin würden Preisermässigungen für Industriekohlen im Allgemeinen in Erwägung zu ziehen sein, während Hausbrandkohlen unberührt bleiben dürften.“ Dass das Kohlen- und Coakssyndicat damit zögert, selbst so bescheidene Forderungen zu erfüllen, wie sie die „K. Z.“ aufstellt, lässt, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, ihr irrationelles Verhalten so recht zu Tage treten. Im Uebrigen wird die Frage, wie weit die Kohlenyndicate Zugeständnisse an

die Industrie und an den Hausbrandconsum machen werden — für den letzteren sollen nach dem Köln. Blatt Preisermässigungen überhaupt nicht eintreten — einigermaßen davon abhängen, welche Concurrenz die ausländische Kohle in Deutschland machen wird. Das oben mitgetheilte Beispiel aus Magdeburg zeigt, dass die Bedeutung dieser Concurrenz von unseren Kohlengruben nicht mehr so wie früher unterschätzt werden darf.

**Deutschlands Handel mit China.** Der Consul in Tientsin, Zimmermann, hat für das Jahr 1900 dem Reichamt des Innern den Handelsbericht erstattet. Herr Zimmermann schreibt u. A.: „Das Berichtsjahr ist sehr unbefriedigend verlaufen. Der offene Ausbruch der Feindseligkeiten am 17. Juni bereitete schliesslich dem ganzen Geschäft Tientsins für den Sommer ein Ende. . . Den traurigen Erfahrungen des Berichtsjahres stehen für die nächste Zukunft keine Aussichten auf Besserung gegenüber. Farbstoffe in Verbindung mit dem zugehörigen Garn stellen die einzigen Artikel dar, hinsichtlich deren während der Monate September bis Dezember von einem chinesischen Geschäft gesprochen werden kann. Deutsches Fabrikat hat ausschliesslich den Markt beherrscht, von japanischer Waare ist nichts nach Tientsin gekommen. Auch in Knöpfen ist noch ein Geschäft gewesen, aber leider ist das deutsche Fabrikat fast gänzlich von dem Markt in Tientsin verschwunden, auch die japanische Waare hat sich nicht zu halten vermocht, der Artikel wird gegenwärtig vielmehr fast ausschliesslich aus Böhmen und Oesterreich bezogen. Er fand im Berichtsjahr guten Absatz an die Truppen der verbündeten Mächte. Die kaiserlich chinesischen Eisenbahnen mussten sich wegen Geldmangels auf die Ertheilung solcher Aufträge beschränken, die für die Instandhaltung der Linien und die Reparatur-Werkstätten in Betracht kamen. Eine eigentliche bauliche Thätigkeit fand nicht statt. Die Hankau-Peking-Bahn (Lu Han-Linie) ertheilte zwar, zumeist in Belgien, grosse Aufträge an Lokomotiven, Schienen und sonstigem Eisenbahnmateriale. Die Waaren kamen indes nicht mehr im Berichtsjahr zur Anlieferung, da ein Laden der 12,000 Tonnen ausmachenden Sendung im Herbst in Taku und Tongku dadurch verhindert worden war, dass sämtliche Leichter und Anlegestellen von den Militär- und Marinebehörden der Mächte beschlagnahmt worden waren. Auch Kriegsmateriale hatten die Chinesen in ziemlich beträchtlichen Mengen bestellt. Eine Anzahl grosser Bestellungen von Maschinen und Maschinenteilen war für die Arsenalen in Auftrag gegeben worden, in Folge der Unruhen gelangte das Material jedoch nicht zur Verschiffung und Ablieferung. Zu den fraglichen Geschäften gehörten Verträge über Maschinen zur Vergrösserung der Fabrik für rauchloses Pulver im Tientsin-Ostarsenal, über Maschinenmateriale für eine Geschützpatronenfabrik und für eine Gewehrpatronenfabrik, über Ersatzmaschinen, und Rohmaterial-Waaren, die nicht für den chinesischen Bedarf, sondern auch für die Fremdenbevölkerung in Betracht kommen, wie Seifen, condensirte Milch, Wein, Spirituosen, Cigarren und Cigaretten, fanden infolge der grossen Truppenansammlungen in Tientsin und der Provinz Tschili während des Berichtsjahres ein aussergewöhnlich günstiges Feld. Ein Frachtverkehr bestand während des grössten Theils des Jahres nur nach Tientsin und Tongku. Im Frühjahr 1900 wurde die Aufstellung einer von der Gutehoffnungshütte in Oberhausen gelieferten Fördereinrichtung in Tongshan vollendet. Es war dies das erste Geschäft in deutschem Material für bergbauliche Zwecke in Nord-China. Die Arbeiten fielen zu voller Zufriedenheit der Besteller aus. Verhandlungen wegen mehrerer kleiner Pumpen wurden durch den Ausbruch der Unruhen unterbrochen. Die Kaiping Cement Works in Tongshan sind, nachdem sie Jahre lang brach gelegen hatten, im Herbst des Berichtsjahres durch die sachverständigen Bemühungen eines deutschen Technikers auf eine gesunde Grundlage und Fabrikationsmethode gebracht worden. Die Werke werden voraussichtlich nunmehr mit gutem Erfolg zu arbeiten in der Lage sein. Die Fabrik zur Herstellung wollener Decken brannte während der Belagerung Tientsins gänzlich nieder. Das gleiche Geschick traf die mit deutschem und chinesischem Capital betriebenen Dampfahlmühle.

**Ein neuer amerikanischer Trust mit 140 Mill. Doll. Capital.** Wie aus Philadelphia berichtet wird, sollen alle bestehenden elektrischen Bahnen und Elektrisch-Licht-Anstalten der Stadt consolidirt und mit der neuen Gesellschaft auch die Strassenbahn-Gesellschaften verschmolzen werden, welche unlängst concessionirt wurden. Das Actiencapital der neuen Gesellschaft sei auf 140 Mill. Doll. festgesetzt.

## Wein-Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn Testamentsvollstreckers u. gerichtlich bestellten Vormundes versteigere ich

**heute Donnerstag,**

den 7. November c., Morgens 10 und Nachmittags 3 Uhr

anfangend, in meinem Auctionssaale

**3 Adolphstrasse 3**

Ne zum Nachlasse Ullmann hier gehörigen Weine:

**1580 Flaschen 1893r und 94r Erbacher,** sowie div. 1/2 u. 1/4-Stückfässer

Öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Proben werden während der Auction verabreicht, auch sind ganze Flaschen zur event. Probe am Tage vor der Auction zu Tagpreisen zu haben.

**Wilh. Klotz,**

Auctionator und Taxator.

**Kaiser-Panorama.**



Ausgestellt vom 3. bis 9. November:

Dritte prachtvolle Reise nach Tirol. Arlbergbahn, St. Anton, Bludenz, Bregenz a. Bodensee etc. Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

## Schluss-Cyclus 44-jähr. Praxis Hof-Kalligraph Gander'scher Schreib-Methode.

Abermalige Eröffnung eines und zwar Wiesbaden\*) am nächsten Montag, den Interessenten — insbesondere auch alle welchen wiederholt und neuerdings diesbetreffende erfolgten — werden hierdurch ergeben in

Erwiesenermassen wird vermöge dieser allen Interessenten während eines 14-tägigen resp. 14-tägigen praktischen Lebens werthvolle Gaud-Tage vorher (Sonntag, 10. November) von Wohnung, Luisenstrasse 5, Vorderh. Part.,

Seine eigene von „Höchsten Stellen“ ausgezeichnete Schreib-Methode frequentirten in den 4 1/2 Jahrzehnten ihres Bestehens ca. 11,000 Personen; aus fast allen Berufs-Kategorien u. hohen u. höchsten Ministerial- u. Hof-Kreisen wurden die Schüler derselben.

\*) Der nächstfolgende in Wiesbaden zu eröffnende gemeinsame Schreib-Cyclus findet voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1902 statt.



des Schluss-Cyclus für dieses Jahr in 11. November.

denjenigen verehrten Herren, sowie Damen, von briefliche Anfragen an denselben nach Mainz Kenntniss gesetzt.

seiner „Systematischen Schreibmethode“ 12 Lehrstunden umfassenden Cyclus eine constant Schrift beigebracht und gefl. Anmeldungen 10 Uhr Vorm. bis 3 Uhr Nachm. in dessen

betreten.

## Wiesbadener Marmor-Industrie Aug. Oesterling Nachfolger,

Karlstrasse 39.

Inhaber: M. J. Bez.

Telefon 509.

Anfertigung aller Marmor- und Granit-Arbeiten für Bau-, Möbel- und Kunstgewerbe.

Treppentufen, Wandverkleidungen, Bodenbeläge, Säulen, Postamente,

Pflaster, Balken, Tisch-, Tische, Consolen, Fenster-Platten, Waschtisch-Aufsätze,

Marmor-Samine, Spülsteine, Wasser-Wassins, Denkmäler etc.

Größtes Marmor-Lager am Plage.

Reiche Auswahl bunter Marmorforten.

Technisches Bureau. Uebernahme aller einschlägigen Reparaturen.

15000

## Apfel.

Tafel- u. Wirtschaftsapfel, nur haltbare Waare, zu niedrigsten Preisen stets zu haben. 14837 Gebr. Hattener, Friedbrichstraße 47

## Platung!

Nur 1. Qual. Rindfleisch 60 Pf., nur 1. Qual. Kalbfleisch 60-66 Pf., Hammelfleisch 50 Pf., Roastbraten 60-80 Pf., Lenden (narr) 90 Pf. fortw. a. h. W. Homhardt, Botenstraße 17 15825

Grasbutter 10-Pfd.-Gall 5.95 Mt., zur Probe 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig 4.95 Mt. Sternalieb, Tust 73, via Oberberg. F 68

Gute Kartoffeln (Schneeflocken) zum Winterbedarf zu haben. Schwab'scherstraße 34. 16798

# Teppich-, Mobiliar- und Reste-Versteigerung.

Heute Donnerstag, den 7. November, Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 Uhr anfangend,

im Saale Stiftstraße 1

folgende Waaren, als:

20 Teppiche, Bettvorlagen, Säuer, Säuerchen, Cocoständer und Teppiche, Reste in Waschtisch, Linoleum, Gardinen, Kasten und Möbelstoffe, einzelne Kamelstischen, ferner Betten, 2 Spiegelkränze, 2 Garnituren in Kamelstischen, 2 u. 3-sitzig, je 4 Sessel, 1 Schreibtisch, 8 Verticows, Tische, Stühle, Pfeiler- und Sopha Spiegel, einzelne Sophas, 18 Bände Meyer's Conversations-Vericon (Luxus-Ausgabe), Kleiderhänder, 1 altdeutsche Küchen-Einrichtung, bestehend aus Küchenschrank, 2 Anrichten, Tisch, Brett, 2 Stühlen, Waschkommode, Nachttische, 1 Copierpresse, 1 Tisch mit Glaskasten, 1 Glaskasten, Schmelz- und div. andere Haus- und Küchen-Einrichtungs-Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

**Ludwig Hess,**

Auctionator u. Taxator, Moritzstraße 60.

## Wohnungs-Einrichtungen,

Pensions-, Hotel- u. Braut-Ausstattungen.

Uebersichtliche Aufstellung in

1200 Quadratmeter großen Sälen.

50 complete Muster-Zimmer, Schlaf-Zimmer, Speise-Zimmer, Salons.

Unübertroffene Auswahl in

Betten, Polstermöbeln und Einzeilmöbeln jeglicher Art.

Küchen-Einrichtungen in allen Stylarten u. Farben.

Nur gediegene Fabrikate, preiswerth.

Eigene Werkstätten. Telefon 2321 u. 2006.

Man achte genau auf Namen, Firma und Hausnummer.

**Joseph Wolf,**

48 Friedrichstraße 48,

in nächster Nähe der Kasernen.

## Verein Frauenbildung - Frauenstudium.

Öffentlicher Vortrag

Über einige die Frau besonders betreffende Capitel des Bürgerlichen Gesetzbuches, gehalten von

Herrn Rechtsanwalt Siebert

in der Loge Plato, Friedrichstr., Donnerstag, den 7. Nov., Nachm. 6 Uhr.

Eintritt frei.

Zur Deckung der Saalkosten werden freiwillige Beiträge an der Thür entgegengenommen.

## Deutscher Flotten-Verein.

Samstag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, findet in der Turnhalle Hellmündstraße 25 die

Ordentliche Jahres-Versammlung

der Vereinsmitglieder des Ausschusses in Verbindung mit einem Vortrag des Gymnasialdirectors Breuer und einem

Unterhaltungs-Abend

statt, unter gütiger Mitwirkung der Concertsängerin Frau Marie Auer, des Schubert-Bundes (Dirigent Herr W. Geis) und der activen Mitglieder des Turnvereins. Mitglieder, sowie Freunde des Vereins nebst deren Familien werden hierzu ergebenst eingeladen.

Der Ausschuss für Nassau.

## Wiesbadener Circular- und Reclame-Beförderung

„Incasso-Geschäft“

**A. Berg**

übernimmt die Beförderung von Drucksaachen jeglicher Art zu äusserst billigem Preissatz unter Garantie.

Büreau und Expedition: Emserstrasse 31.

## Unsortirte Mexico-Cigarren,

ganz vorzügliche Qualität, zu Mk. 6.- p. 100 St. empfiehlt

Langgasse 45. **A. F. Knefeli.** Telephon 2217.

## Kaiser Friedrich Quelle

Natron-Lithion-Quelle L. Ranges. Gegen Gicht und Rheumatismus.

Mit natürlicher Kohlensäure verstärkt unvergleichliches Tafelwasser. General-Vertreter: Joseph Huck, Römberg 12.

## ! Möbel, Betten, compl. Einrichtungen!

Büffel, Spiegel, Bücher- und Kleiderkränze, Verticows, Salonkränze, Garnituren, Sophas, Ottomane, Schaufelstühle, Herren- u. Damen-Schreibtische, Ausziehtische, Näh- u. Bauern-tische, große Trümeauspiegel, alle Sorten andere Spiegel, Vorplatz-Tafelstühle, sp. Bänke, Betten, Waschkommode, Kommode, Nachttische, Sessel, Eingänge, Kleiderbügel, Handtuchhalter, Küchenschrank, Stühle in großer Auswahl etc.

Geldschrank verschiedene Größen stets auf Lager!

Sämmtliche Waaren sind nur solide Fabrikate und werden wegen Räumung zu stammend billigen Preisen verkauft.

**D. Levitta, Möbel-Halle,** Friedrichstraße 13.

**THEE WITH SCHMIDT**  
FRANKFURT/M. Neue Kräme 20  
Gegr. 1730  
Theespecialmischung Mk. 2.- 2.50. 3.- 4.- 5.- pr. Pfd.  
Theeschmidt-Devlon-Mischung Mk. 2.60 pr. Pfd.

à Mk. 2.-, 2.50, 3.-  
4.-, 5.- per 500 Gr netto.

Verkaufsstellen durch Plakate erkennbar.

Beste Marke  
**COGNAC**  
gegründet 1844  
von H.J. Peters & Co. Nachf. Köln

ärztlich empfohlen, die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2.-, 2.25, 2.50, 3.-, 4.-, 5.- die 1/4 Fl. Mk. 1.- bis Mk. 2.70.

Liqueure, Spirituosen, Punsche, Fruchtsäfte, Südweine

empfehl **Louis Kimmel,** Nerostrasse 46, Ecke Rüderstrasse.

**Burk's China-Weine**  
Analytisch im Chem. Laboratorium der Kgl. Würt. Centralstelle für Gewerbe-Handel in Stuttgart. Von vielen Aerzten empfohlen. **Wichtiges primär.** Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum Kurgebrauch.  
**Burk's China-Malvasier,** Mit edlen Weinen bereitet, Appetit erregende, allgemein kräftigende, nervenstärkende und Blut bildende diätetische Präparate von hohem, stets gleichem und garantirtem Gehalt an den wirksamsten Bestandteilen der Chinarinde (Chinin etc.) mit und ohne Zugabe von Eisen.  
**Burk's Eisen-China-Wein,** Wohlgeschmeckt und leicht verdaulich. Nur in den Apotheken in Flaschen à ca. 100, 200 und 700 Gramm zu haben.  
Man verlange ausdrücklich: Burk's China-Malvasier, Burk's Eisen-China-Wein u. beachte die Schutzmarke, sowie die jeder Flasche beiliegende Beschreibung.

Engros-Lager: Hof-Apotheke von Dr. Lade in Wiesbaden. (Bis a 1000 St.) P 101

## „Cannusbad“

Luiseustrasse 24.  
Während der Wintermonate:  
Bäder zu ermäßigten Preisen:  
Süßwasserbad . . . 0.60 Mk.  
Im Abonnement . . . 0.50 „  
Dampf-Kaltdampfbad . . . 1.50 „  
Lichtbad . . . 1.80 „  
Die Aufsicht ist von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

**Badhaus „Zur goldenen Kette“**, Langgasse 51. 11895  
Thermalbäder à 50 Pf., im Abonnement billiger.

## Für Wirthe und Wiederverkäufer!

Großer Vorkauf guter abgelagerter Cigarren per 100 St. 8.80 Mk. Alte Colonnade 47.  
**Sommerproffen, Miteffer,** Pflaun, Pusteln, Hautblüthen und berartige Unreinheiten der Haut und des Teints entfernt **Eau d'Arsons**, feinste flüssige Schönheits-seife à 60 Pf. u. 1.20 Mk. von Carl Kreller, Chemiker, Nürnberg, reich, sicher und gründlich. Seit 65 Jahren im Gebrauch und best bewährt bei Apotheker **A. Berling**, Drogerie, Gr. Burgstraße 12. 7092

**Gustav Jacobi's Touristen-Pflaster gegen Jähneraugen, harte Haut.** Zu Rollen à 75 Pf. Erfolg schnell u. sicher. In allen Apotheken zu haben. Haupt-Depot Wiesbaden **Victoria-Apotheke**, Rheinstr. Man verlange **Jacobi's Touristenpflaster** mit der Schutzmarke Hühnchen.

(In allen **Haarwolle** (v. hellblond bis schwarz, Quarzfarb.) auch weiß u. grau), als Unterlage bei hoh. Frisuren, in Vod. à 10 Gr. 25 Pf. (Frül. u. Wiederverk. erh. entspr. Rab.) empf. **W. Sulzbach**, Barb. u. Coiff., Spiegelg. 8. 7859

**Trockenes bucheses Brennholz,** gespalten u. geschnitten, so lange Vorrath, 15389  
10 Str. 16 Mk. frei ins Haus geliefert.  
20 „ 30 „  
**Reuch & Maeschler, Friedrichstr. 33.**  
200 Centner in Dungenhof, geschnitten und gespalten, à 1.45 Mk. offerirt **Franz Klein**, Roonstraße 16.

**BIENENWAXEN** 3 Mk.  
B 50 versch. echte alt-deutsche 1850-74  
Porto extra. Preisliste kostenfrei. F 153  
**CARL JEWER, AACHEN.**

Extra billige Offerte für **Schneiderinnen!**  
**Croise**, gute Qual., 27 Pf. per Mtr.,  
**Rockfutter**, 100 cm breit, 29 „ „ „  
**Lüster**, prima Qual., alle Farben, 48 „ „ „  
**Satin**, alle Farben, 57 „ „ „  
**Glorioseide**, 120 cm breit, beste Qualität, 2.40 Mk. „ „  
**Frank & Marx,** Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse. 14507

**Wagenlaternen** in allen Preislagen empfiehlt billig 15503  
**Ph. Brand**, Wagenfabrik u. Sattlerei, Moritzstraße 50.

Reichste Auswahl! **Knallbonbons** mit Mätzen und scherzhaften Ueberraschungen. 15976  
**C. Schellenberg,** Goldgasse 2.

**Tafelbutter** 10 Pfd. Gold. Mk. 6.-  
Blumenhonig Mk. 4.50  
zur Probe, halb Butter u. halb Honig, Mk. 5.-  
Krautennuss, 10 u. 20 Pfd. Mk. 3.- 774  
**Sternlieb, Tulle 73, via Bresslau.**  
**Zwiebeln** 10 Bünd 55 Pfennig  
Schwalbacherstraße 7L

**Freitag, den 8. November d. J.,**  
 Nachmittags 3 Uhr, werden die zu  
 dem Nachlasse des **Johann Fritz** von  
 Sochheim gehörigen Gegenstände, als:  
 2 Uhren (eine goldene u. eine silberne),  
 3 Anzüge,  
 ein Koffer mit Hemden,  
 ein Korb mit Büchern,  
 ein Revolver,  
 im hiesigen Krankenhaus dahier versteigert.  
 Der Rechtsanwält.  
**Frey, Nachlasspfleger.**

# Waaren- Versteigerung

Im Auftrag eines hiesigen Ge-  
schäftes versteigere ich

**morgen Freitag,**

den 8. cr., Vormittags 9 1/2 und  
Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend,  
nachverzeichnete Waaren im Saale

**„Zu den 3 Kronen“**,

Kirchgasse 23,

öffentlich meistbietend gegen gleich  
saare Zahlung.

Zum Ausgebot kommen:

Biber-Damenhemden in weiß  
und farbig, Damenhosen in  
weiß und farbig, Nachtjacken  
Normalhemden, Herren-Biber-  
hemden, Unterhosen u. Jacken,  
Kinder-Unterwäsche, Nacht-  
kittel, eleg. Damen-Unterröcke,  
Schürzen, seidene Cravatten,  
60 Paar wollene Strümpfe in  
schwarz und farbig, wollene  
Socken und noch Vieles mehr.

Der Zuschlag erfolgt zu jedem  
Seitgebot.

**Ferd. Marx Nachf.,**  
Auctionator u. Taxator.

Bureau: Kirchgasse 8.

# Turn-Gesellschaft.



Bei der am 1. Nov.  
l. J. stattgefundenen  
Ziehung von Anthell-  
scheinen für die Be-  
schaffung einer Turn-  
halle sind folgende  
Nummern ausgelost  
worden: 5 47 67

151 152 153 251 257 261 318 335 347  
413 436 439 450 514 550 566 572 610  
634 735 750 776 820 826 877 916 928  
935 1005 1040.

Die betr. Beträge können gegen Rückgabe  
der Scheine bei unserem Kassirer, Herrn  
**L. Vogel**, Emserstraße 69, in Empfang  
genommen werden.

Wiesbaden, am 2. November 1901.

Der Vorstand.

# Club Edelweiß.

Sonntag, den 10. Nov.,  
zur Feier der Gründung:



**Große**  
humorist. Unterhaltung  
mit Tanz

in der Halle der „Turngesellschaft“,  
Wellstrichstraße 41, wozu freundlichst einladet  
Der Vorstand.

Die Veranstaltung findet bei Bier statt.  
Anfang 4 Uhr.

Alle nähere Haupt-Annonce.

# Fenster-Mäntel

aus  
Fries, Plüsch u. Filz  
in allen Farben.

**Rückersberg & Harf**  
9. Marktstrasse 9.

15840

# Damen-Blousen

zur Hälfte des früheren, auf jedem Stück vermerkten Preises.

Wolle — Flanelle — Sammt — Seide

nur so lange Vorrath.

Zurückgesetzte wollene Damen- u. Kinder-Strümpfe,  
Unterjacken, Beinkleider

zu aussergewöhnlich billigen Preisen,

um damit zu räumen.

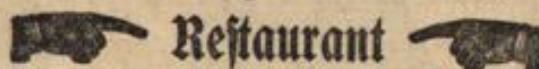
16831

**Franz Schirg, Webergasse 1.**

# Rothes Haus.

Kirchgasse 60.

Einem verehrlichen Publikum bringe ich hierdurch zur Kenntniss, daß  
ich das seither von Herrn **Georg Mondorf** betriebene



**Restaurant**

übernommen habe, und bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte  
Böhmwollen auf mich übertragen zu wollen.

15726

Achtungsvoll

**Georg Göbel,**

langjähriger Küchenchef in ersten Häusern.

Trinket Alle  
Ermel's

# Knöterich-Thee!

Vorzügliches Genussmittel bei Hals-, Brust- und  
Lungenl-Catarrhen. Pfarrer Kneipp sagt in  
seinem Buche: Das Krantlein Knöterich kann nicht  
genug empfohlen werden. Preis per Packet 20 Pf.  
Nicht zu haben bei **A. Berling**, Gr. Burgstr.,  
**E. Brecher**, Reungasse, **Louis Schild**,  
Langgasse, **W. Gräfe**, Webergasse. Wegen  
Niederlage wende man sich an **C. Ermel**,  
Frankfurt a. M.

# 100,000 Mark

baar ohne Abzug ist der Hauptgewinn der  
**Meber Geldlotterie.**

Ziehungsanfang 9. November. Ganze Loose  
à 4 Mk., 1/2 à 2 Mk., nur wenige noch bei  
**de Fallois**, Langgasse 10.  
Letzte Glückscollekte am Blage.  
Wiesbadener Loose à 2 Mk., 11 Stück  
10 Mark. 15923

# La Seemuscheln,

Sprotter, Südtinge, Matrelen, Lachs-  
häringe, Hündern, Reunagen, Anchovis,  
Geele, Brat-, Bismard- u. Rollhäringe und ff.  
Marinaten frisch eingetroffen bei **J. Stolpe**,  
Grabenstraße 6.

# Golf-Capes

in weichen wollenen Stoffen in allen Farben und Ausführungen

nur

**Donnerstag, Freitag und Samstag**

in 5 Serien:

1 2 3 4 5  
5.- 9.<sup>85</sup> 11.- 17.<sup>50</sup> 20.-

# Berliner Confections-Haus.

Wiesbaden, Marktstraße 10,

Hotel Grüner Wald.

Hotel Grüner Wald.

# Walhalla-Theater.

Vom 1.—15. November

**Bros. Mathews,**

die phänomenalen Fasnpringer,

**Jacques Bronn,**

der ausgezeichnete Humorist,

**The Goettlers,**

urkomische Excentrics,

Lebende Photographien

und das übrige

15728

grossartige Programm.

Sefangverein

# Neue Concordia.

Sonntag, den 10. November 1901,

Abends 8 Uhr, im Admeraal:

**35-jähr. Stiftungsfest,**

verbunden mit

Vocal- und Instrumental-Concert,

unter Leitung des Vereinsdirigenten

Herrn **Ernst Lindner**, Kgl. Kammermusiker

Nach dem Concert: Ball.

Wir laden unsere Mitglieder, sowie deren An-  
gehörige, Freunde und Gönner des Vereins ganz  
ergebenst ein. Der Vorstand. F 347

# Walhalla-

Hauptrestaurant.

Täglich:

# Concert

des Original Wiener

**Schrammel-Quartett**

D'Sieveringer.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt frei.

15566

Schwarze Zähne, Zahnelage, übl er Geruch  
der Mundhöhle rufen beim Öffnen der Lippen  
widerwärtige Enttäuschung hervor. Die Zahnpasta  
Odontine von **C. D. Wunderlich**, Hoflief.  
Rittersberg, bietet volle Garantie zur Beseitigung  
solcher Mängel u. Conferbirung gesunder weissen  
Zähne à 50 Pfa. und 60 Pfa. bei Apotheker  
**A. Berling**, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. 7306

# Gesundheits-Binden

für Damen, Ia Qualität, durch  
guten Sitz u. bequemes Tragen  
sich auszeichnend,  
per Dtzd. 1 Mk.,  
" 1/2 " 60 Pf.

empfehlen 12867

**Carl Claes,**

Bahnhofstrasse 3.

# Verstopfung

wird ohne Medizin sofort und für immer geheilt  
nach der berühmten Methode der **Nancyer**  
**Aerzteschule**. Prospect franco und gratis.  
Leipzig, Cusastrasse 15. F 127

W. Vogt.

# Möbel und Betten,

Holzhaar- u. Segrasmatratzen, Deckbetten u. Kissen,  
Lische u. Stühle, lack. u. pol. Bettstellen, Wasch- u.  
Kleiderchr., Berticows, Kommoden, Spiegel, sämmtl.  
Polstermöbel sind billigst geg. baar u. Ratenzahlung  
zu verkaufen. Auch werden alle Tapezierarbeiten  
gut besorgt. 11888

**Anton Leicher Wwe.**, Adelsbdr. 46.

Gesermastgänse, jung, fett, lauder gerupft  
7-10 Pfd. schwer, à Pfd. 40-42 Pf., Puten  
und Enten 50-60 Pf. per Pfd. versendet gegen  
Rachnahme Bestler **Daniel Grigull**, Gr.  
Marienwalde per Gr. Friedrichsdorf, Ohly.

Die sparsame Hausfrau verwende



zum Witzzen

der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate etc  
wenige Tropfen genügen. Steis frisch zu  
haben bei **Carl Vorpahl**, Weberg. 54. 15813

Mastgänse, frisch geschlachtet, 1.25, Butter  
6.25, 1 Gold, 1/2 Butt, 1/2 Honig 5.30. F 73

Kärmer, Luste 1/2, via Breslau.

**Magnum bonum,**

beste Speisekartoffel, liefert frei Haus 14591

**J. Herrem**, Postg. Gröberg.

**Oscar Michaëlis,** Weinhandlung, **Adolfsallee 17,** Specialität: **Moselweine.**  
 Telefon 2130. 14959

**Golf-Capes** (statt Abend- u. Tanzstunden-Mäntel) in enormer Auswahl, in allen Farben, 100—130 cm lang, 5, 9, 14—15 Mk.

**Massen-Auswahl**  
 der **allerneuesten Confection** zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.



**Eskimo-Paletot,**  
 in allen Größen vorrätig, mode u. schwarz,  
 verdeckt und durchgeknapft,  
 in einfacher Ausführung **12, 15, 18 Mk.**  
 in eleganter Ausführung **22, 27, 30 Mk.**



**Mäntel und Jaquets**  
 in grosser Auswahl zu billigen Preisen.



**Eleg. Tuch-Jaquet,**  
 verdeckt geknapft, offener Revers, mit und ohne Sammet-Kragen,  
 in einfach. Ausführung **15, 18, 20 Mk.**  
 in elegant. Ausführung **22, 25, 25 Mk.**



**Eskimo-Jaquet,**  
 schwarz und mode.  
 In Eskimo, enorme Auswahl, **8, 10, 12 Mk.**  
 In " auf Seide, **15, 18, 20 Mk.**



**Modell-Paletot**  
 mit angesetztem Volant u. Pelzbesatz,  
 Seal Berber, Astrachan in hocheleganter  
 Ausführung **27, 36, 45, 75, 120 Mk.**

**Frank & Marx,**

**Kirchgasse 43. Zum Storchnest. Ecke Schulgasse.**

Beim Einkauf von Confection liegt es im Interesse einer jeden Dame, unsere Auswahl zu besichtigen.

**Nürnberger Spielwaaren!**  
**Puppen!** Christbaum-Verzierungen.

Kurzwaaren und Gebrauchsartikel.  
 Neuheiten in 10- und 50-Pfg.-Artikeln.  
 Preisliste 44 nur für Wiederverkauf.  
 Friedr. Ganzmüller in Nürnberg. F 72

**Handschuhe** u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill.  
 bei Fritz Strossch, Kirchhoffe 37. 15569

Telephon 514. **Haushaltungs-Seifen.**

salmiak-Terpentin-Schmierseife. } In Kisten von 2, 5, 10 Pfd. und mehr.  
 Weisse Schmierseife.  
 Glycerin-Schmierseife.

**Gustav Erkel,** Seifen-Fabrik, 14084  
 Gr. Burgstr. 10. Metzgergasse 17.

**Versilberungen**

von Besteck u. sämtl. Tafel-Geräthschaften in härtester Silber-Auflage liefert unter Garantie zu den billigsten Preisen

**F. Schäfer, Juwelier,** Särenstraße 1. 10661  
 Magnam bonum, gelbe, beste Winter-tartoffeln, v. Str. 2 Mk. frei Haus Nerostraße 44.

**Große Vorräthe**

in allen Baumschulartikeln, speciell Obstbäume, Coniferen, Zierbäume und Ziersträucher liefert billig; auch Uebernahme ganzer Anlagen von Obst- und Ziergärten zu billigen Preisen bei solider Ausführung. 14811

**P. Klein,** Baumschulen- und Landschaftsgärtnerei. Inhaber: A. Pawlitzky. Fernsprechanruf 543.

**Wegen Aufgabe meines Geschäfts**

gewähre  
**von heute ab bis Ende November,**  
 auf alle Einkäufe je nach Art und Qualität der Waaren,

**10-50 % Ermässigung**

auf bisherige, offen ausgezeichnete Verkaufspreise.

Das Lager in

**Spiel- und Lederwaaren,**

Schmucksachen, Geschenk-Artikeln, Sportwagen, Spazierstöcken etc.

ist und bleibt bis Weihnachten reichhaltig sortirt, doch empfiehlt es sich, in Rücksicht obiger **aussergewöhnlicher** Vortheile **Einkäufe frühzeitig** zu machen.

15578

**J. Keul, 12 Ellenbogengasse 12.**